

Neubauer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neuba

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabenden mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 RM.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Köpflchen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köpflchen.
Geschäftsstelle in Neuba: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köpflchen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Plakatamt 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Neuba — Bankverein Atern.

Nr 83

Dienstag, den 16. Juli 1929

42. Jahrgang

Es gibt nichts zu rütteln!

Stresemann über den Feststellungs- und Verständigungs- ausgleich.

— Frankfurt a. M., 15. Juli.

Ein Vertreter der Frankfurter Zeitung hatte eine Anrede vor dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann über die Frage eines sogenannten Feststellungs- und Verständigungs-ausgleichs. Der Minister äußerte sich wie folgt: „Bei den Regierungen, die an den politischen Verträgen der bevorstehenden Konferenz beteiligt sein werden, besteht, wie ich wohl feststellen kann, keine Meinungsverschiedenheit mehr darüber, daß die seit langem erhobenen deutschen Forderungen nach Befreiung des Rheinlandes von fremder Besatzung nun endlich ihre Erfüllung finden sollen. Von englischer Seite hat die Definitivität einen bestimmten Hinweis durch die Erklärungen erhalten, die von autoritativer Seite vor wenigen Tagen im Unterhaushaus über die Räumungsfrage abgegeben worden sind. Wenn diese in diese erfreuliche Aussicht auf baldige Lösung eines nun wirklich überreifen Problems noch ein Schatten fällt, so führt er von einer Idee her, die neuerdings wieder von britischer Seite in einem Teil der französischen Blätter verfochten wird. Das ist die Idee der Einrichtung eines besonderen Kontrollorgans, um einen dafür erfundenen Namen zu gebrauchen, einer Feststellungs- und Verständigungskommission für das Rheinland. Diese Idee ist, das muß ich offen legen, nichts anderes als ein bedenkliches Ueberbleibsel aus einer politischen Epoche, die längst überholt ist.“

Es war eine unliebbare Ueberraschung, als während der Besprechungen, die während der letzten Völkerbundversammlung in Genf über die Räumungsfrage stattfanden, dem deutschen Reichskanzler von französischer Seite plötzlich wieder der Plan der Einrichtung eines Sonderorgans für die Behandlung derjenigen Meinungsverschiedenheiten entgegengesetzt wurde, die zwischen Deutschland und Frankreich aus den Bestimmungen des Vertrages von Versailles über die demilitarisierte Zone entstehen könnten. Der Plan ging dahin, daß in diesem Falle die Verträge von Locarno einer Ergänzung bedürftig und daß diese Ergänzung vor der endgültigen Lösung der Räumungsfrage geschlossen werden müsse. Als ich zeigte, daß damit an die Einrichtung eines zeitlich unbefristeten Sonderorgans für das Rheinland und die angrenzende 60-Kilometer-Zone gedacht war, hat der Reichskanzler das als unannehmbar bezeichnet und ich lediglich zur Diskussion über eine bis zum Jahre 1935 dauernde Einrichtung dieser Art bereitwillig. Die politischen Parteien in Deutschland, wie noch die letzte Reichstagsdebatte gezeigt hat, haben sich geschlossen hinter diese Auffassung gestellt und es darf kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Stellungnahme als eine endgültige angesehen werden muß.

Der französische Plan geht von der Behauptung aus, daß bei einer etwaigen Ergänzung der Bestimmungen des Vertrages von Versailles über die demilitarisierte Zone nach dem jetzt geltenden Vertragsregime allein die unmittelbare Anwendung des Völkerbundesrats in Betracht komme, wie sie für solche Fälle im Rheinpakt von Locarno vorgesehen ist. Die französische Regierung möchte vor der Annahme des Völkerbundesrats ein besonderes Unterwerfungserfahren einschalten, weil ihrer Ansicht nach dieser gleichmäßig von geringerer Bedeutung ohne großes Aufsehen auf gültigem Wege zu erledigen.

Dieser ganze Ausgangspunkt der französischen Konstruktion ist verfehlt. Wenn Frankreich eine Verletzung der Demilitarisierungsbestimmungen behauptet, ist es keineswegs notwendig, sofort den Völkerbundrat zu beschicken. Zunächst kommt die Erledigung der Frage auf diplomatischem Wege in Frage. Die Schaffung einer neuen Kommission ist nicht nur überflüssig, sondern auch politisch gefährdet. Auch bei politischen Unstimmigkeiten der gegenwärtigen französischen Außenpolitik, an deren Loyalität ich nicht zweifle, kann niemand wissen, zu welchen Zwecken ein einmal vorhandenes Sondertribunal für das Rheinland in der Zukunft gebraucht werden könnte.

Wer überhaupt hat ein begründetes Interesse daran, dem Rheinland ein internationales Sondertribunal aufzuerlegen. Eine heimliche militärische Vorbereitung ist genau so absurd, als wenn jemand heimlich auf dem Potsdamer Platz in Berlin ein Gebäude errichten wollte.

Vergegenwärtigt man sich alles dies, so sollte das Ausland verstehen, daß es genug ist, wenn Deutschland für seine westlichen Grenzgebiete ohne zeitliche Beschränkung die einseitige Verpflichtung zu dauernder Entmilitarisierung auf sich nehmen muß. Was darüber als dauernde Einrichtung hinausgeht, ist für Deutschland nutzlos.

Die Ratifizierungs-Ausprüche.

Man erwartet ein Kompromiß.

— Paris, 15. Juli.

Am Dienstag der letzten Woche wird Ministerpräsident Poincaré seine Ausführungen über die Haltung der französischen Regierung in der Frage der Ratifizierung von der interalliierten Konferenz fortsetzen und, wie allgemein erwartet wird, auch beenden. Ein vollständiger

Antrag auf Vertagung der Ausprüche dürfte von dem Außenminister Briand widerlegt und von der Kammer abgelehnt werden.

Dogmatisch ist die Stellung innerhalb der einzelnen Parteien nicht wesentlich geändert hat, glaubt man doch, daß die Regierung und die Mehrheit der Kammer zu einem Kompromiß gelangen werden, der die Ratifizierung nicht durch Vorbehalte gefährdet und andererseits Vorbehalte in irgendeiner Weise zum Ausdruck bringt. Während des letzten Tages sprach man von einem Antrag dreier radikalsozialistischer Abgeordneter, der etwa folgenden Wortlaut haben soll: Die Kammer ist der Auffassung, daß Frankreich die notwendigen Mittel zur Erfüllung der mit den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Verträge nur durch die deutschen Besiedlungsmaßnahmen zu erhalten könne, so wie sie der Youngplan vorsieht. Die Kammer erklärt daher förmlich, daß sie in diesem Geiste der Ratifizierung der erwähnten Abmachungen zustimmt und fordert die Regierung auf, die regelmäßige Verwendung der Summen zu überwachen, die aus den deutschen Zahlungen einfließen und nach dem Youngplan zur Begleichung der auswärtigen Schuld Frankreichs bestimmt sind.

Zur bedingungslose Räumung!

Bemerkenswerte Auslassungen Vanderveldes.

— Brüssel, 15. Juli.

Der frühere Außenminister und Sozialist Vandervelde veröffentlicht in der Zeitung „De Stempe“ einen Artikel, in dem er erklärt, wenn die Räumung des Rheinlandes der Annahme einer Rheinlandkontrolle über das Jahr 1935 hinaus durch Deutschland oder der Kommerzialisierung des ungefähren Teiles der deutschen Zahlungsvorforderungen vorgezogen werden würde, so würde dies eine Vertagung der Räumung auf unbestimmte Zeit bedeuten. Außerdem würde es den Erfolg der künftigen Konferenz zur Liquidierung des Krieges in Frage stellen. Vandervelde fordert, daß die Räumung der Kommerzialisierung der Schuld vorauszusetzen und die Kommerzialisierung somit erstariert zu werden.

... Und was der „Temps“ sagt.

— Paris, 15. Juli.

Der „Temps“ nimmt erneut zum Rheinlandproblem Stellung, das durch die Saltung der englischen Regierung in seiner Auffassung nun verdundelt wurde. Offensichtlich hätte man die Aufsicht, so schreibt das Blatt, die öffentliche Meinung noch vor Beginn der Konferenz in einer bestimmten Richtung festzuhalten.

Als Deutschland in Genf gesehen habe, die Rheinlandräumung mit der Wiederergänzungfrage zu verbinden, sei ihnen gekommen, daß ein Sachverständigenausschuss jenseits über die Regelung der Wiederergänzungfrage als auch über die Einziehung einer Feststellungs- und Verständigungskommission zu beraten haben werde. Reichskanzler Müller hätte diesen Beschluß unterzeichnet, der das wahre und einzige Programm für die kommende Konferenz sei.

Hieraus gehe unumstößlich hervor, daß zuerst der Youngplan angenommen werden müsse, bevor an andere Fragen herangetreten werden könne. Sachverständigen-Bemerkungen seien aufsehenerregend, aber auf das Gegenteil gerichtet.

Aus diesen Ausführungen des „Temps“ wird es wieder einmal klar, wie weit man in Frankreich von einer vorläufigen Rheinlandräumung, wie sie von England vorgeschlagen wird, entfernt ist. Der „Temps“ amüsiert sich über die Rolle, die die Auffassung der alliierten französischen Kreise spielen. Auch diesmal dürfte er die Hartnäckigkeit der französischen Ministerkabinette in der Rheinlandfrage drastisch, aber genau, wiederholen.

Antwort erst Montag.

Am den Tagungsort der internationalen Konferenz.

— London, 14. Juli.

Auf die letzte britische Note zur Frage der Einberufung der internationalen Konferenz ist noch immer keine Antwort der französischen Regierung eingegangen. Man rechnet mit Eingang der Antwort am Montag. Das schließliche Ergebnis des Meinungsaustausches hängt gegenwärtig vollkommen in der Schwebe.

Die Beharrlichkeit der britischen Regierung auf London als Tagungsort wird in allen politischen Kreisen Londons als berechtigt gehalten und auch durchaus ernst genommen, aber gleichzeitig werde Zweifel hege, daß auch die letzten englischen Argumente in Paris nur geringe Eindrücke machen werden.

Die Demilitarisierungspolitik hat inzwischen auch bei dieser Gelegenheit ihre Wirkung nicht verfehlt, da der Kampf um den Tagungsort mehr und mehr hinter den Sorgen zurücktritt, daß die Konferenz selbst einen glatten Verlauf nimmt, gleichgültig wo sie tagen wird. Diese Sorge um einen allgemein gültigen Verlauf bei gleichzeitiger Wahrung einiger englischer Sonderinteressen wird ungewöhnlich häufig führen, daß das Interesse für andere Fragen, die dem deutschen Standpunkt aus besondere Bedeutung besitzen, geschwächt wird.

607 Millionen Mark für Belgien.

Der Ankauf des deutsch-belgischen Markt-Abkommens.

— Berlin, 14. Juli.

Amlich wird mitgeteilt: Die Verhandlungen zwischen dem Bevollmächtigten der deutschen und der belgischen Regierung sind zum Abschluß gekommen. Das Abkommen ist in Brüssel unterzeichnet worden.

Der wesentliche Inhalt des Abkommens ist folgender: In der Einleitung des Abkommens kommt zum Ausdruck, daß das Abkommen unter Vorbehalt der bevorstehenden grundsätzlichen Aufstellung unterzeichnet worden ist und den Zweck hat, im Rahmen der Gesamtregelung der aus dem Kriege herüberdauernden finanziellen Fragen auch diejenigen Fragen zu erledigen, die bisher zwischen Belgien und Deutschland wegen der im Zusammenhang mit der Belegung Belgiens entstandenen besonderen wirtschaftlichen Schäden noch lebendig waren. Deutschland wird an Belgien während 37 Jahren folgende Jahreszahlungen leisten:

Im ersten Jahre 18,2 Millionen RM, im zweiten, dritten und vierten Jahre je 21,5 Millionen RM, vom fünften bis 12. Jahre je 26 Millionen RM, vom 13. bis 20. Jahre je 20,1 Millionen RM, vom 21. bis 37. Jahre je 9,3 Millionen RM. Die Gesamtsumme beträgt demnach 607,6 Millionen RM. Die Jahreszahlungen werden in der gleichen Form gezahlt werden, die in dem Youngplan vom 7. Juli 1929 für die allgemeinen Reparationszahlungen vorgesehen ist.

Die Zahlungen werden durch die Bank für den internationalen Zahlungsausgleich mitverwaltet werden. Falls Deutschland von dem in dem Sachverständigenplan vorgesehenen Zahlungsausgleich Gebrauch macht, werden die Jahreszahlungen in Form von Sachleistungen erbracht. Für Meinungsverschiedenheiten ist ein Schiedsgerichtsverfahren vorgesehen.

Auch die deutsch-belgischen Liquidations-Verhandlungen abgeschlossen.

Auf Grund von Verhandlungen, die im Reichsfinanzministerium und Ministerialrat Juchs mit dem belgischen Ministerialdirektor de Duffelhaere und dem Reichsbevollmächtigten der belgischen Regierung, Marz, geführt wurden, ist in Brüssel ein Abkommen über die Freigabe deutschen Vermögens in Belgien geschlossen worden.

In diesem Abkommen verzichtet die belgische Regierung mit Wirkung vom 7. Juni 1929, dem Tage der Unterzeichnung des Youngplans, auf die Liquidation und Einbehaltung des bis dahin noch nicht liquidierten oder in das Eigentum des Staates übergegangenen deutschen Vermögens, ferner auf die weitere Auslieferung deutscher Wertpapiere, auf die im Versailles Vertrag vorgesehenen Beschlüssen zu Eingriffen in die deutschen gewerblichen Schutzrechte und Urheberrechte sowie auf den noch andauernden Verkauf des belgischen Vermögens, die von ihren deutschen Eigentümern käuflich zurück erworben waren.

Die chinesische Gefahr.

China weist die russischen Ingenieure aus.

— Peking, 14. Juli.

Die Beziehungen zwischen China und der Sowjetunion haben sich durch ein neues Eingreifen der chinesischen Regierung in die Verwaltung der chinesischen Ostbahn aufs Neue verschärft.

Entschlossen, der Fortschritt der Ostbahn, verlangt, daß Sanktionen der bisherige russische Leiter, die Missgeschick der chinesischen Ostbahn sofort dem chinesischen Ingenieur Hsü übergeben, da er von der chinesischen Regierung zum Hauptverwalter der chinesischen Ostbahn ernannt worden ist. Sanktionen hat dieses Aninnen abgelehnt.

Die Rantingregierung hat beschlossen, Sanktionen und andere zünftige Anreize aus China auszuweisen.

Die Rote Armee hält ihre Reihen zurück.

— Moskau, 14. Juli.

Der Kriegs- und Kooperationsrat der Sowjetunion hat eine aufsehenerregende Mitteilung veröffentlicht.

Die militärischen Jahrgänge von 1926 und 1927, 1928 und 1929 werden nicht in die Reserve entlassen, wie bisher üblich, sondern nur in landwirtschaftlichen Betrieben gefüßelt. Während die Infanterie, Kavallerie und Flottille truppenteile noch in diesem Kalenderjahre zu verschiedenen Präzision herbeigeführt werden, werden die Truppenteile der 69. Armee (die Truppen der politischen Verwaltung, der früheren Tscheka), die schon in diesem Jahre ausgebildet haben, erst im nächsten Kalenderjahre herbeigeführt.

Japanische Schutzmaßnahmen.

— Tokio, 14. Juli.

Der japanische Außenminister Schidebata hat den japanischen General konsul in Chardin telegraphisch aufgefordert, dem japanischen Außenministerium einen Bericht über die politischen Verhältnisse in der Nordmandschurei zu erstatten. Das japanische Außenministerium erklärt, daß sich in den letzten 48 Stunden die politische Lage in der Nordmandschurei so stark zuspitzt habe, daß die japanische Regierung zu Vorbereitungsmaßnahmen zum Schutze des japanischen Eigentums in der Nordmandschurei greifen müsse.

Die Ermattung der japanischen Nordmandschurei-Bahn hat amlich mitgeteilt, daß zwei Bahnhöfe japanischer Infanterie aus Bairen in Manden eingetroffen seien, deren Aufgabe es sein soll, das japanische Eigentum gegen die Südbahndirektur zu schützen.

Kriegsstimmung in Russland.

Energetische Maßnahmen gegen China geordnet. Am 15. Juli.

Nach einer Meldung aus Moskau, hat das Vorgehen der sinesischen Behörden gegen die russischen Bürger in Chinan in der gesamten Sowjetunion große Empörung hervorgerufen. In allen größeren Städten wurden Kundgebungen abgehalten, in denen die Sowjetregierung aufgefordert wurde, gegen China die energetischsten Maßnahmen zu ergreifen.

In den angenommenen Entschlüssen wird zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeiter bereit seien, im Kriegsfalle bis auf den letzten Mann mit dem Vaterland zu verteidigen zu helfen.

Coverings Pläne.

Das neue Republikverfassungsgesetz.

Berlin, 14. Juli.

Als der Reichstag das Republikverfassungsgesetz ablehnte, fand Reichsinnenminister Seeger auf und erklärte, er werde Mittel finden, die Republik auch ohne das Gesetz zu führen, aber er werde sich nicht zu dem neuen Gesetz bringen, das nicht verfassungsändernd sei und demnach keine Zweidrittelmehrheit brauche. Zunächst ließ der Innenminister seine Pläne ruhen. Es hieß, er wolle abwarten, wie er mit den bestehenden Gesetzen auskomme. Bei der Taktik und der Initiative, die Seeger hat, ist es nicht nicht überaus, wenn man hört, er habe sich doch entschlossen, ein neues Republikverfassungsgesetz zu schaffen. Der Entwurf hierzu soll bereits fertig sein; er hat Sachverständigen vorgelesen, die zu begünstigten hatten, ob er mit einer einfachen Mehrheit durchgebracht werden könne, um die Gesetzeskraft zu erhalten. Dem Reichstag soll der Entwurf bereits zur Sommertagung vorgehen. Ob dieser allerdings die Beratung sofort vornehmen wird, ist eine andere Frage, denn man wird den Einwänden hören, daß die Tagung mit dieser Beratung nicht belastet zu werden braucht, weil die Republik bis ja gar nicht in Gefahr befindet.

Bestimmt ist aber, daß Seeger im Sommer oder Herbst ein Republikverfassungsgesetz einbringen wird, das den Reichsparagraphen nicht enthält, dafür aber den bisherigen Paragraphen 48 und die dazugehörigen Ausführungsbestimmungen. Nach diesem Gesetz wird, obwohl es nicht direkt feierlich ist, auch die Rückkehr des ehemaligen Kaisers vermieden. Es soll eine geschickte Kombination des alten Republikverfassungsgesetzes mit dem Artikel 48 darstellen und alle Bestimmungen umgeben, ohne sie dennoch fallen zu lassen, die als verfassungswidrig angesehen werden können. Infolge der jetzt herrschenden politischen Stille werden die Parteien sich mit dem Entwurf erst kurz vor der Beratung beschäftigen können, so daß eine öffentliche Auseinandersetzung wahrscheinlich ebenfalls vorläufig vermieden wird.

50 Jahre Reichsfinanzministerium.

Die Glückwünsche des Reichspräsidenten und Reichsanstalters.

Berlin, 15. Juli.

Da Reichsfinanzministerium konnte am Sonntag auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Als diesem Anlaß richtete der Reichspräsident an den Reichsfinanzminister einen Gruß, in dem darauf hingewiesen wird, daß sich dieses Ministerium im Laufe der Jahrzehnte zu dem weitaus größten Reichsministerium entwickelt habe, dessen Hoheitsverpflichtung zurzeit über 80 000 Beamte und Angestellte umfasse. Kriegs- und Nachkriegszeit hätten das Reichsfinanzministerium in besonderem Maße vornehmlich in die Augen der Öffentlichkeit neuere und neue gestellt, die von entscheidender Bedeutung für das gesamte politische und volkswirtschaftliche Leben des Reiches gewesen seien und noch sind.

Der Reichsanstalter überbrachte dem Reichsfinanzminister gleichfalls ein Glückwunschtelegramm.

Die rheinischen Städte sträuben sich.

Gegen die Umgeindungen in Rheinland-Westfalen.

Berlin, 14. Juli.

Namens angrenzender rheinisch-westfälischer Städte, Werten und Landgemeinden hat der Reichspräsident den Reichsminister der Finanzen, Dr. Brüning, um Erlaß einer einseitigen Verfügung beantragt. Es soll durch diese Verfügung verhindert werden, daß die in oben bezeichneten großen Umgeindungen im Westen vor Abklärung der Reichsangelegenheiten in Kraft treten.

Zunächst soll die Entscheidung über die beim Staatsgerichtshof anhängig gemachten Klagen fallen, in denen bekanntlich die Reichsministerialstellen des westlichen Umgeindungsgebietes bestritten sind, da diese wegen Eingriffen in das verfassungsmäßig gewährleistete Recht der Selbstverwaltung verfassungswidrig sind, die für Verfassungsänderungen erforderliche Zweidrittelmehrheit jedoch nicht gefunden habe.

Aus dem In- und Auslande.

Amannullas junistischer Wohnort.

Konstantinopel, 14. Juli. Amannullas Schwiegermutter, welche den Namen, in Konstantinopel eingetroffen und hat im Modjeskoff-Hotel Wohnung genommen. Sie überbringt persönliche Schreiben Amannullas an den Staatspräsidenten Mustafa Kemal Pascha, an Kemal Pascha und an Kemal Pascha. Wie die türkische Presse meldet, soll Amannullas die Absicht haben, sich nach vorübergehendem Aufenthalt in Zankin in der Türkei niederzulassen.

Zu den englisch-russischen Auslegungserklärungen. London, 14. Juli. Der Abgeordnete Foster Lampton wird am Montag im Unterhaus an den Ministerpräsidenten des Ersten rühen, einen eigenen Beratungstag für die Erörterung der Frage der englisch-russischen Beziehungen bereitzustellen, bevor Sowjetretreter Ende des Monats britisches Gebiet zur Einleitung von Auslegungserklärungen betreten werden.

Die jugoslawisch-bulgarischen Beziehungen. London, 14. Juli. Der bulgarische Ministerpräsident Staphidoff empfing den jugoslawischen Botschafter in Sofia. Gegenstand der Aussprache war der englisch-französische Schritt in Sofia und Belgrad. Als Folge der Befriedigung erwartet man in unterrichteten Kreisen Sofias eine günstige Wendung in den zurzeit gespannten Beziehungen zwischen Bulgarien und Jugoslawien.

Das Gesicht Preußens an der Papst. Rom, 14. Juli. In Privatandien überreichte der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl, v. Berger, dem

Papst im Namen der preußischen Regierung das Gesicht Preußens zum Priesterjubiläum des Papstes, eine künstlerische Reproduktion der Heideberger Niederländischheit. Die Jubiläumsgabe war begleitet von einem Schreiben des preußischen Ministerpräsidenten Braun. Der Papst gab seiner Freude über das wertvolle Geschenk und den Brief Brauns Ausdruck und bat den Botschafter, der preußischen Regierung seinen Dank zu übermitteln.

Aus der Umgegend.

Neuba, 16. Juli.

Das Kinderfest in Neuba konnte am vergangenen Sonntag bei prächtigen Wetter abgehalten werden. War schon bei am Sonnabend abend so wohlgeleitete Zufahrt mit Festzug als Anlaß zum eigentlichen Fest für unter sieben Kinder ein Ereignis, so wurde doch der Sonntag mit seinem frühmorgens schon vorhandenen goldenen Sonnenschein erst recht ein Tag der Freude. Nachmittags 1/2 Uhr versammelten sich die Kinder in blumengeschmücktem Festzug auf dem Schulplatz und gegen 2 Uhr setzte sich mit ca. 300 Kindern unter Vorantritt eines Häufleins von festlich angelegten Kindern der Kinderfeste mit ihrer treuen Kindertruppe und des Trommler- und Pfeiferkorps sowie der Musikkapelle, in Bewegung und marschierte durch die Straßen der Stadt. Nachdem dann die Kinder nach gebührender Kaffeepause auf den Festplatz zurückgeführt waren, begannen nach folgender Begrüßungsansprache des Schulleiters die Wettkämpfe im Schießen und Sternschießen der Knaben und Mädchen und aller Klassen Spiele. In seiner feierlichen Begrüßungsansprache betonte Herr Rektor Böttcher, daß das Kinderfest auf dem Schulplatz ein alljährliches Fest gefeiert werde, und daß es Freude bereite alle Kinder der Gegend. Den Kindern sollte es geradezu zur höchsten Unterhaltung für frühe Tage, vielseltig dann fern der Heimat, dieser durch den Festtag ein in Liebe anhängig immerdar; den Eltern aber sollte der Tag Anlaß geben sich mitzufreuen an den Kindern und sich selbst noch einmal zurückzuerkennen in diese Tage der goldenen Kindheit, denn die schönste Zeit der Kindheit seien Kinderfest und Weihnachtsfest. In bunter Abwechslung wurden nun gespielt Spiel, Tanz, Festzug oder Luftspiel im Schießen mit Krumm- und Fernrohr (Sternschießen), und geboten wurden durch Kantor Schollmann mit seinem Kinderchor (unter teilweise Musikbegleitung) stehende Lied- und Kanons, wie: „Der Winter ist vergangen“, „Im schönsten Morgenrot“, „Regiment sein Strafe zieht“, „Es tönen die Lieder, der Frühling kehrt wieder“, „Nun auf in Gottes schönem Welt“ und originale Musik des Wandermusikanten der Schule. Ferner sah man Kinderergeren aller Art, allerdank Volldinge der Mädchen. Inzwischen war auch der Schüler Chorband festlicher Schilfentzug verankert und mit der Königshöhe geschmückt worden. Allmählich rückte die Feierabendstunde näher, jedoch sollte erst noch die Solonaise (eröffnet von Herrn Rektor Böttcher nach Frau Gemahlin) vorgeführt werden. Und da gab es den größten Erfolg; denn die so sehr unterschiedlich kontrastierenden Körperverhältnisse der verschiedenen Klassen ließen zuletzt eine „Polonaise im Laufschritt“ entstehen. Nachdem das Sammelgitarren verstanden, so man geschlossen nach dem Marktplatz. Hier sprach dann Herr Rektor Böttcher, nachdem das Liedchen „Schlaf mein süßes Mädchen, schlaf bis morgen früh“ gelungen war, die Schlußfeier. Ein Appell an die Kinderherzen zum Dank waren diese, zum Dank an den Magistrat, den Eltern, die Stadterobernunterverwaltung, welche dies fest durchgeführt hätten und zuletzt alle ihre Eltern selbst, die durch und Kosten nicht scheuten für ihre lieben Kinder. Ferner gab der Schulleiter noch der Gemahlin Ausdruck, daß die bei der Vorarbeit des Lehrerkollegiums, zugrunde gelegte Lösung: „Wir wollen die Dankbarkeit der Kinderherzen an die Eltern, die Stadt, die Bürger, die gute Nacht.“ Ein dankbarer Eltern! — Und schon geht nun das Kinderfest der Vergangenheit an, doch fest ist es den deutschen Gemüt, den einst werdenden deutschen Männern und Frauen anhaften als liebe Kindheits Erinnerung — bis in fernste Ecke des Lebens. Der Wunsch im Rückblick auf die Kinderfeste eigener Kindheitsjahre für uns Älteren aber bleibt: „O selig, je selig — ein Kind zu sein.“

— Eine Guten- und Fohlenlauf veranstaltet die Pflanzgesellschaft Spielberg und lung. am Mittwoch, den 17. Juli, in Spielberg. Die Sache wird zu einem bedeutenden pferdezüglichen Ereignis in unsere Kreise werden.

— Warnungen vor der Fremdenlegion. Dem amtlichen Stelle wird erneut darauf hingewiesen, daß die Zeichnungen immer wieder das Mißtrauen verschärfender immer mehr in der Fremdenlegion melden. Es liegt also im Hinblick auf die traurige Vergangenheit, welche den Fremdenlegionisten zuteil wird, nach wie vor die größte Gefahr, vor dem Eintritt in die Fremdenlegion, vor der Veranlassung vor, vor dem Eintritt, nachdrücklich zu warnen. Auch die fremden Berufsleute können nicht oft und nicht einbringlich genug ihre Schüler vor dem Eintritt in die Fremdenlegion und deren Gefahren zu warnen.

Eigenwort. Herr Graf von der Schulenburg beging am 14. Juli sein 50jähriges Jubiläum als Amtsbesitzer. Aus diesem Anlaß wurde ihm von Landrat Dr. Wandersleb und Mitgliedern des Kreis- und Amtsvereins unter Leitung einer Duerfurter Chronik persönlich gratuliert. Landrat Dr. Wandersleb überreichte dem Grafen von der Schulenburg im Namen des preussischen Staatsministeriums ein Glückwunschschreiben des Oberpräsidenten.

Klosterleben. [Schwimmport]. Nun liegt auch das Schwimmport des Klosters im Neuba im Vordergrund. Die Arbeit hat es unteren Turmreiter gebracht, gall es doch für alles Sorge zu tragen, daß ein guter Verlauf von vornherein gewährleistet war. Neben den sportlichen Vorrichtungen war auch ein kleinerer zu erleben, daß der Aufenthalt hauptsächlich alle Hände voll zu tun hatte. Was es ist all geschafft worden, das Schwimmport des Klosters hat es in Ganderhand war, hat einen ausgesprochenen Bedarf bekommen. Eine würdige Einleitung dazu war der Begrüßungsabend in der Weintraube. Zahlreiche Gäste aus dem Orte hatten sich neben den schon anwesenden Schwimmern eingefunden; vom Gauvorstand waren zugleich Gauvertreter Georg Sondershausen, Gauoberrat Herr Nordhausen und Gau-Schwimmwart Pöschel-Gangerhausen. Der Vorsitzende des Vereins besprach die abgelaufenen Gänge, insbesondere die Vertreter des Gaus und gibt dem Wunsch Ausdruck, daß es ihnen in Klosterleben gefallen und sie nur angenehme Erinnerungen von hier mit in ihre fernere oder nähere Heimat nehmen mögen. Er sprach sodann noch allen, die dem Turmreiter durch Quartierge

oder festliches Entgegenkommen beigetragen haben, den herzlichsten Dank des Vereins aus. Die Auszeichnung des Abends hatte der Turmreiter in glänzender Weise durchgeführt. Die Turmreiter brachten Tänze und erst ausgeführt Freitänze und Turner zeigten durch Freitänze und Vorführungen am Barren welche erste Arbeit zur Erleichterung unserer Augen im Verein geleistet wird. Ganz besonderen Beifall fand die Tanzgruppe „Das Wetterhändchen“. Der Gauvertreter entbot den Gruß des Gaus und verband damit die besten Wünsche für das gute Gelingen des Festes. Schließlich gab zum Schluß der Gauversammlung noch einige Verhaltensregeln für die Wettkämpfe bekannt.

Und nun der Sonntag; frohlockte ging die Sonne auf, frohlockte befehlte sie die Schwimmer den ganzen Tag, so recht ein Wetter für die Wasserarten, deren gebrauchte Gefallen keinen Zweifel aufkommen ließen, daß jetzt das Wasser ihr Element sei und jede freie Stunde ausgenutzt würde zum Wasserport. In den Vormittagsstunden trafen immer neue Gäste ein und die Meldungen für die Wettkämpfe hatten die Zahl 100 fast erreicht. Vormittag um 10 Uhr schon begann das erste Wasserballspiel zwischen Nordhausen und Nordhausen, das mit dem Ziele Nordhausens 5:2 endete. Um 2 Uhr trat das Groß der Kämpfer an und nun bot die Luft ihr bis gegen 6 Uhr ein immer bewegtes Bild. Turner, Turnerinnen und Jugend mochten ihre Kräfte in Gängelämpfen und es wurden gute Resultate erzielt. Durch lebhafte Jurche der Kameraden angereizt, suchte jeder aus seinem Körper Höchstleistungen herauszuholen. Die Vorführungen am 1- und 3-m-Brett brachten wohlgeleitete Sprünge. Interessant waren auch die Wasserballspiele und das Wasserballspiel Nordhausens, das mit dem ebenfallsigen Ziele Nordhausens endete. Zum Abschluß des Programms brachte die Presse noch eine Sonderbeilage auf dem Kontext; die aufnahme verlag wurde und zur allgemeinen Geselzener feierung. — Nun folgte die Siegerfeier, zahlreiche Schönerinnen und Schönerinnen konnten sich mit dem Schmauß der Deutschen Turnererschaft, dem Eisenkunst, schmücken. Gauvertreter Georg wandte sich in einer begeisterten Ansprache in erster Linie an die Jugend, sie sei es, die noch einen langen beschwerlichen Weg vor sich habe. Gesund an Körper und Geist, besonnen und fähig für alles Große und Schöne, stillst du in deiner Gegenwart, so müßte das deutsche Volk in der Gegenwart wieder bestehen, dann, aber nur wenn diese Vorbereitungen erfüllt seien, werde auch der Tag kommen, der dem deutschen Volke die Freiheit wiederbringe. Eine glückliche Generation herauszubilden, die in Aufgabe der Deutschen Turnererschaft, die das Erbe unserer Väter zum Jahre übernommen habe; in seinem Geiste wolle sie die Arbeit am deutschen Volke fortführen. Gut Seil! — Aus buntem befehlter Reihung fang der dritte Biers des Schwimmfestes in den folgenden Sonntagen.

Sieger-Liste:

100 m Brust, Unterhufe: Schmidt-Duerfur, Geißler-Nordhausen; 100 m Brust, Mittelhufe: Schadebeck, Fritsch, Strud (alle drei); Nordhausens; 100 m beidseitig, Jugend 11/12: Jacoby-Nordhausens, Specht-Nordhausens, Pöschel-Nordhausens, Pfeiffer-Duerfur, Keller-Nordhausens; 50 m beidseitig, 13/16: Nordmann-Nordhausens, Bartsch-Nordhausen, Kuntze-Nordhausen, Gahmann-Nordhausens; 100 m Seite, Turner: Stodmann-Nordhausens; 50 m Rücken, Jugend: Specht-Nordhausen, Gortung-Nordhausen, Pöschel-Duerfur; 100 m Rücken, Turner: Strud-Nordhausen, Kuntze-Nordhausen; 50 m Brust, Turnerinnen: Geißler-Duerfur, Tersch-Fredberg, Schrappe-Duerfur, Kühne-Nordhausen, Möbber-Duerfur; 100 m Hand über Hand, Turner: Neidel-Fredberg, Schadebeck-Nordhausens, Geißler-Nordhausen; 4x50 m Staffel, Turnerinnen: Duerfur; 4x50 m Staffel, Jugend: Nordhausens, Fredberg; 4x50 m Staffel für Turner: Duerfur; Wasserballspiel: Nordhausens-Nordhausen; 5:2; Nordhausens; Duerfur: 3:1.

Wortendort. Für die durch den Abgang des Hauptlehrers Müller in Schönwerda freigewordene Schulleiste ist seitens der Weidöche Lehrer Granz als Vertretend vorgeschlagen worden. Im vergangenen Sonntag hat Herr Granz in Schönwerda vor der Gemeinde eine Probe im Orgelspiel und Besorgensdienst abgelegt. Die Wiederbesetzung der Stelle wird voraussichtlich bis zum Schulbeginn geregelt werden.

Feiern. Ein Biennenzug warm auf dem Rücken seines Herrn. In Merzdorf nahm ein 82-jähriger Biennenzüchter aus einem Biennenzug die Königin, um ein Schwärmen des Stades zu verbinden. Die Königin entwißte ihm aber wieder und ohne sich weiter Gedanken zu machen, ging der Biennenzüchter fort. Während rief man ihm entsetzt entgegen, er habe in einem ganzen Biennenzug warm auf dem Rücken. Die entflohenen Königin hatte sich auf den Rücken des Mannes gesetzt und das ganze Biennenzug warm ihr dorthin geliegt. Später konnten die Biennen wieder in den Stod zurückgeführt werden.

Jena. Die Jenaer Bahnstationen. Der Verkehrsverein Jena wurde jetzt eine Verkaufsstelle für Bahnfahrkarten angegliedert. Hierdurch ist der Verkehrsverein in der Lage, sämtliche Fahrkarten erster bis dritter Klasse, aus Sonntagstagsfahrarten, zum amtlichen Bahnpreise, für alle drei Jenaer Bahnstationen zu verkaufen und die Bahnstationen zu entlasten.

Eisenach. Justizhaus für einen Kurpfuscher. Wegen mehrfachen Betrugs hat ein Kurpfuscher aus Eisenach 65 Jahre alter Kurpfuscher zu verantworten. Der Angeklagte, der bereits eine Justizstrafe wegen ähnlichen Vergehens verbüßt hatte, war in Thüringen als angeblicher „Heilwunder“ bekannt und bereiste das Land. Das Gericht konnte dem rüchlichen Betrüger keine Mitleid und bewilligte ihm zu einer Justizstrafe von drei Jahren und 100 Mark Geldstrafe. Außerdem sprach man ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren ab.

Ziegenrüch. Die verschiedenartigen Schreibweisen des Ziegenrüch (Kreis Ziegenrück) in die Schule mündigen Ziegenrüch (Kreis Ziegenrück, Kreis Ziegenrück) hat die Verantwortliche gegeben, den Kreisnamen nachzugeben und eine einheitliche Bezeichnung festzusetzen. Das Thüringische Ministerium bestimmt nun, daß das Ziegenrüch amtlich mit „Ziegenrück“ zu bezeichnen ist.

Apolda. Der gefährliche Böller. Auf dem Schützenfestspiel ereignete sich ein Unglücksfall. Beim Schießen wurde ein neunjähriger Knabe im Gesicht schwer verletzt, daß seine sofortige Überführung in die Jenaer Klinik notwendig wurde. Um die Gefahr einer inneren Verblutung zu vermeiden, sah man sich hier gezwungen, dem Jungen ein Auge zu entfernen.

Leipzig. Von einem Verbrecher niedergelassen. Ein Busfahrer, der vom Schladitz wurde und eine Gelände zu seinem Chef bringen wollte, wurde im Hausflur von einem jungen Runne überfallen und mit

einem Elengewand niederschlagen. Hat die Hilfe der Badhelfer verließ der Attentäter das Haus. Er wurde verfolgt und konnte, da er auf der Flucht fürzte, festgenommen werden.

Röhren. Explosion bei chemischen Experimenten. Als ein Student in seiner Wohnung chemische Versuche anstellte, explodierte die Apparatur und der junge Mann wurde schwer verletzt. Namentlich hat ihm die ätzende Masse die Augen derartig verätzt, daß die Erhaltung des Augenlichts fraglich erscheint.

Wolven (Kr. Bitterfeld). Verunlückt. In der Farbenfabrik war der Elektroanführer Koch aus Bobben mit dem Befahren von Glühgitterwaren beschäftigt. Vermutlich verlor er beim Nehmen einer Kurve die Gewalt über den Karren und fuhr gegen die Leiter eines Zopfmagens. Die erlittenen Verletzungen des K. machten die Aufnahme ins Krankenhaus erforderlich.

Wägen. Auto ohne Pferde. Als ein Auto ein Mühlrad überrollen wollte, schenkte die Pferde und gingen durch. Der Wagen geriet ins Schlenker und fuhr schließlich um, wobei der Kutscher Otto B. unter den Rädern zu liegen kam. Mit schweren Kopfverletzungen und Armbrühen brachte man den Kutscher ins Krankenhaus. Die Pferde blieben stehen, als der Wagen umgeschlagen war.

Aus Nah und Fern.

Insula. Schärfe Auseinandersetzung. Im Bezirksamtssitz der Amtshauptmannschaft Insula kam es zu einem Zwischenfall bei der Festlegung der Haushaltspläne für die Stadt Wildenfels von 1928/29 und 1929/30. Die beiden Haushaltspläne wiesen Fehlbeträge von 41 000 bzw. 57 000 Mark auf. Kammerat Kleinbempel warf dem Amtshauptmann Müller Pflichtverletzung vor. Amtshauptmann Müller erwiderte, die Amtshauptmannschaft sei eine reine Vollzugsbehörde und habe nur eine formale Entscheidung zu treffen. Er werde die Angelegenheit nunmehr seiner vorgesetzten Behörde unterbreiten. Da Kleinbempel seinen Vorwurf aufrechterhielt, verließ der Amtshauptmann den Sitzungssaal.

Samen. Sonderbare Todesursache. In der Artillerieoffizierskaserne hat ein Todesfall ereignet, der eine eigenartige Ursache hat. Der 45jährige Sohn Heinz des dort wohnenden Volkswirtschaftlers Helbig suchte in später Abendstunden das zur Wohnung gehörige Innenloft auf. Beim Gehen der Wollschleifung erlitt der Knabe einen heftigen Schlag auf den Kopf, der ihn nach einem lauten Schrei tot zusammensinken ließ. Auch die zur Hilfe kommende Mutter erhielt beim Verlassen des Leittungsganges einen elektrischen Schlag, der ohne Folgen war. Es ist noch unerklärt, wie die Jugovorrichtung der Wasserleitung unter elektrischen Strom gekommen ist.

Paulsdorf. Zwei Freundinnen gehen in den Tod. In der Paulsdorfer Wälder haben sich zwei Freundinnen gemeinsam ertränkt. Es handelte sich um eine 28 Jahre alte Freifrau Elsa Anzor aus Niederbühlitz und um eine gewisse Ella Stüber aus Chemnitz. Die beiden Freundinnen hatten in Paulsdorf ein Boot gemietet und waren damit auf die ausgedehnte Wasserfläche hinausgefahren. Kurze Zeit darauf wurde das Boot treibend bemerkt, von den beiden Frauen fehlte jede Spur. Nach hinterlassenen Aufzeichnungen hat man es mit gemeinsamen freiwilligen Lebensschluß zu tun.

Freiberg. Mord? Im Rittergutswald des benachbarten Wegefahrts wurde von Paulsdorf ein Toter aufgefunden. Es handelt sich um einen jungen Mann, dessen Veranlassung noch nicht feststeht. Allem Anschein nach liegt Mord vor, doch sind die Ermittlungen noch im Gange.

Kleine Chronik.

Ein nur eine einzige Säule... Aus der schweizerischen Gemeinde Bafin sind nach und nach alle jungen Leute ausgewandert und die älteren geblieben. In dem Ort wohnt jetzt völlig einlarm nur ein einziger alter Mann.

Schon wieder ein Unfall an Bord eines englischen U-Boots. In Bord des größten gegenwärtig im Dienst befindlichen Unterseebootes „A. 1“, das der englischen Unterseebootsflotte im Mittelmeer zugeteilt ist, ereignete sich während einer Übungsfahrt eine Explosion. Von der Besatzung kam niemand zu Schaden; auch der Schaden ist gering. Das Boot fuhr mit vermindertem Geschwindigkeit in Richtung eines der üblichen Übungsgebiete im Mittelmeer nach Malta zurück. Es war für besondere Übungswecke mit einem Kistenanhang von 20 Millionen Mark gebaut worden. Es sollte besonders für Zwecke des Handelskrieges Verwendung finden.

Abbrücken des Streiks in Bombay. Die von der Bombayer Regierung eingeleitete Unterhandlung über die Ursache des Streiks in den Baumwollspinnereien hat Donnerstag begonnen. Sowohl die Arbeitgeberseite als die Arbeitnehmer sind vertreten. Inzwischen bröckelt der Streik weiter ab. Die Lage wird mehr und mehr als regelmäßig bezeichnet. Am Donnerstag waren nur noch drei der Baumwollspinnereien vollständig geschlossen.

Schiffsglück. Der englische Dampfer „King Cadwallon“ (5119 Tonnen) hat auf dem Wege von Sibirien nach Australien mit einer Kohlenladung an Bord in Brand geraten und etwa 500 Meilen von Durban entfernt gesunken. Auf den Hilfsruf des brennenden Schiffes hin wurden sofort mehrere der im Hafen von Durban liegenden Kriegsschiffe entsandt, die gerade rechtzeitig eintrafen, um die Beladung noch an Bord nehmen zu können.

Großer Waldbrand in Marokko. Aus Casablanca wird gemeldet, daß nördlich von Fez am Freitag mehrere hundert Hektar Wald in Brand gerieten. Mehrere Eingeborenen-Dörfer wurden von den Flammen erreicht und zahlreiches Vieh kam um. Die Truppen und die Eingeborenen bekämpften den Brand, der an gewissen Stellen bis auf den Boden Fez-Lage voranschritt.

Professor Hans Delbrück

Berlin, 15. Juli. Der bekannte Historiker Professor Hans Delbrück ist im Alter von 81 Jahren plötzlich gestorben.

Schwerer Eisenbahnfall.

Güterzug fährt auf einen Personenzug auf. — Dreißig Verletzte. Saarlautern, 13. Juli.

Im Bahnhof Metz fuhr ein von Metz kommender Güterzug auf einen fahrläufigen Personenzug auf, der stark beschleunigt war. Durch den Anprall wurde die Güterzuglokomotive in den letzten Wagen des Personenzuges hineingestoßen. Der Wagen wurde zum größten Teil zertrümmert. Die Zahl der Verletzten beträgt etwa 30. Der Heizer der Güterzuglokomotive wurde durch ausströmendes Wasserdampf schwer verbrüht.

Das Klein-Luftschiff in Berlin.

Glatte Landung im Tempelhofer Flughafen.

Berlin, 13. Juli. Das Gebühner Kleinluftschiff „D. R. N. 28“ ist auf dem Steffin kommend, am Freitag abend um 19 Uhr auf dem Berliner Flughafen eingetroffen, wo es am Ankerort festgemacht wurde. Der Landung wohnte eine zahlreich versammelte Menschenmenge bei.



Am dunklen Himmel erlöschte, weithin am Horizont sichtbar, das Kleinluftschiff „D. R. N. 28“, das einem riesigen Karren nicht unähnlich sieht. „D. R. N. 28“ legt eine halbe Meile über das Stadt- und Feuerland hinweg auf die Westuferseite des Flugplatzes zu. Ueber dem Halmtal leuchtet es fast hell und wendet sich dann ruckweise immer tiefer und wirft plötzlich Haltezeichen. Einer Abteilung Schupo, die als Hilfsmannschaft bei der Landung tätig ist, gelang es leicht, das Kleinluftschiff am An-

keram anzubringen. Major a. D. Steining, Diplomingenieur Thomas und Bombardier Jung, die das Luftschiff nach Berlin führten, und nun aus der Kabine liegend, wurden von den Vertretern des Aeroclubs lebhaft begrüßt.

Coffe und Belloste umgekehrt!

Gewaltige Enttäuschung in Frankreich und Amerika.

Paris, 15. Juli.

Die französischen Ozeanflieger Coffe und Belloste haben sich aus noch unbekanntem Grunde entschließen müssen, den Flug nach Amerika abzugeben und wieder umzukehren. Die beiden Piloten flogen am Sonntag vormittag 9.22 Uhr in Ville Coublay, dem Militärflughafen von Paris, gelandet. Die Umkehr erfolgte in der Gegend der Azoren. Die Enttäuschung in Paris über den so großen Hoffnungen verjagten und nunmehr mißglückten Plan ist ganz ungeheuer. Auch in Amerika, wo bereits die größten Vorbereitungen für den Empfang der Flieger getroffen waren, ist man aus höchste Enttäuschung.

Die Polen vernachlässigt!

Ein Flieger tut, einen Fehler, das Flugzeug zertrümmert. New York, 14. Juli. Das polnische Ozeanflugzeug „Marshall“ ist am Sonntag früh in Paris gestartet, hat bei einem Landungsversuch auf der Agoueninsel Graciosa am Sonntag abend gescheitert. Der Flieger Pilotoffizier wurde dabei getötet, sein Begleiter Anzola verbrannt. Die polnischen Flieger wollten zunächst auf Fayal landen, entschlossen sich aber dann, nach Graciosa weiter zu fliegen, um dort die Landung zu versuchen, da in Fayal die Landungsbedingungen zu schlecht war.

Spiel und Sport.

Fußball.

Sport. 05 Nürnberg mußte Mühlspiel gegen Titania Steina eine empfindliche Niederlage einstecken. Mit 6:1 wurde 05 geschlagen. — 05 Nürnberg-Stadion 5:1.

Tennis.

Deutschland siegte nach hartem Kampfe im Davis-Pokalspiel gegen England 3:2. Die ersten zwei Einzelspiele gewannen die Deutschen sicher, das Doppelspiel ging verloren, jedoch gelang es dem 2:1 in Führung lag. Die letzten beiden Einzelspiele verlor die Mannschaft bruchstücklich. Wimbledon war nur ein Schatten seiner selbst und wies in knapp 50 Minuten 0:6, 2:6, 3:6, sodas der Stand 2:3 war. Das letzte Spiel sah England-Müller, es ging um Sieg oder Niederlage. Doch Fred Perry-England's Spitzenpieler Müller in aufrechten Kampfe 4:6, 6:2, 6:4, 4:6, 5:1 und rettete damit den 3. Punkt und den Sieg für Deutschland 4:1.

Meyers Lexikon in 12 Bänden. Siebente, völlig neu bearbeitete Auflage. Ueber 160 000 Artikel und Bezeichnungen auf etwa 21 000 Spalten mit rund 5 000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text; dazu etwa 750 besondere Bilder tafeln (darunter über 100 farbige) und 250 Kartenbeilagen und Stadtpläne sowie 200 Texte und statistische Übersichten. Ein neuer Band von Meyers Lexikon liegt vor; der zweite des auf zwölf Bänden berechneten Gesamtwerkes. Die gewaltige wissenschaftliche und organisierte Leistung, die dieses erste große Nachkriegslexikon darstellt, tritt nun immer deutlicher in Erscheinung. Meyers Lexikon liefert keineswegs nur die besten und besten der ersten Bände auch die kritischsten Denker von der Vollständigkeit, Klarheit und Sachlichkeit der erstellten Auskunft hinreichend überzeugt. Und der Verfasser der vorliegenden Bände wird an der bekannt und ausgezeichneten Ausstattung, man denke nur an die gelblichen Einbände und an die vielen farbigen Tafeln — immer wieder seine helle Freude gefunden haben. Wir können uns daher bei diesem neuen Band des gelungenen Nachfolgers mit der Sicherheit, die sich aus der reichhaltigen Zusammenstellung farbiger und schwarzer Abbildungen einige ihrem Thema nach besonders interessante Tafeln herauszuheben: Anatomie, Schädlinge, Salzwasser, Schmetterlinge, 4 durchaus zeitgemäße Sportbeilagen (Flehtau, Wotod, Rudersport, Rhythmische Gymnastik), geologische Tafeln aus dem Gebiet der Erde und der Luft (Rundflug, Schreitmaschine, Röntgenstrahlung) usw. usw. Allein schon die Beilagen des „Großen Meyers“ bilden den orbis pictus unserer Zeit. Der Text dieses 10. Bandes, ebenso aktuell wie wissenschaftlich einwandfrei, lehrreich, wie kein anderer, ist der Gegenwart am angemessen ist, und wie unerlässlich darum für jeden der Besitz eines so ausgezeichneten Werkes wie Meyers Lexikon ist.

Der Schleier der Nacht

106. Fortsetzung. (Man darf verboten.)

Das war ihr Heim gewesen, vor einem Jahre, es man sie hinauszug als eine Ziege! Und jetzt stand sie hier als Diebin, wie eine Verbrecherin!

Es horchte. Aber nichts regte sich im Innern des Hauses. Alles totentill. Noch wenige Schritte und sie stand bei ihrem Kinde! Die Arme lag mit brennenden Blüten nach dem Eingang. Bangsam, schwanfend näherte sie sich ihm. Nun über die Schwelle, eine kleine Wendung! — Ella hüpfte vor dem Becken ihres Kindes nieder, alles andere vergessend, nur dem Augenlicht lebend.

Der Kleine schlief fest. Er wachte auch nicht auf, als Ella sein Gesicht mit Küßen bedeckte, zwischen welche die bitteren Tränen fielen. Die junge Mutter glaubte, vor Schmerz und Wut sterben zu müssen.

„Du mein süßer Liebling! Wie lange mußte ich dich entbehren! Wie habe ich mich nach dir gesehnt! Und man wollte dich mit ganz nehmen, einer anderen Mutter in die Arme legen! Ich liebe ja nur in dir noch, ich tan dich nicht mehr lassen!“

Es sprang auf und ihr Blick suchte eine Umfaltung für den Kleinen, den sie durch die Nacht davontragen wollte, jetzt gleich, weiterflüchtend mit ihm, bis sie Bogahof wieder erreicht hatte.

Aber noch ehe sie hand, was ihre Augen lüchelte, wurde sie sich langsam ein heftiger Krampf aus dem Dyr. Sie wendete sich um und stand Eleonore Baden gegenüber.

Unselos hatte es die Letztere seit dem Spätnachmittag im Hause umhergetragen. Es ging etwas vor mit Wendland, das hand fest. Mehrmals hatte sie schon das Kinderzimmer betreten, um wieder durch die hinteren Räume zu schreiten. In die Stadt wagte sie sich nicht, aus Furcht, beobachtet zu werden. Spät in der Nacht kam

ke noch einmal. Der Sommerzent war noch immer nicht zurück.

Eleonore trug ein lebendes, reich mit Spigen besetztes Kleid, die dunklen Haare offen, nur mit einem Band gebunden. So wollte sie Wendland erwarten, am endlich zu erfahren, ob er noch immer ihrer Schönheit trugte. Er nahm sie zum Weibe, aber sie forderte mehr, keine Liebe!

Eleonores Antlitz, zwischen der Tür aufstehend, war ein Bild des Entsetzens. Die dunkel glühenden Augen lächelten sich zu vergrößern.

Ihre Arme ausstreckend, lenkte sie: „Du — du hier? Was willst du hier?“

Sie hielt wohl Ella für ein Gespenst. Diese antwortete, die Stiefschwester fest ansehend: „Ich lebe, Eleonore! Es ist nicht das Schreckgespenst einer Toten, welches dir in mir entgegentritt!“

„Du lebst — lebst!“

Ein schrilles, wildes Aufschauen war es, das Eleonore ausstieß. Dabei verzerrten sich ihre Züge wie die einer Wahnsinnigen.

„Was karrst du mid so an?“ rief Ella bebend. „Hoffe mich meines Weges gehen. Ich will dir dein Glück nicht rauben. Niemand soll erfahren, daß Ella Wendland lebt.“

„Was willst du dann hier?“

„Mein Kind!“

„Es wird das meine! Gehe!“

„Nicht ohne mein Kind!“

Eleonore kürzte sich auf Ella.

„Ich bin nicht mehr lebend, dir eine Maske zu zeigen! Ich habe dich, ich habe dich vom ersten Tage an, da Wendland dir und nicht mir seine Liebe schenkte. Aber ich unterdrückte diesen Haß. Ich will nicht wissen, wie es kommt, daß du jetzt lebend vor mir stehst, die wir als tot hinausgetragen, aber an Gespenst glaube ich nicht. In wenigen Tagen ist Wendland mein! Du sollst ihn nicht entziehen! Siehst du nicht, daß ich dem Wahnsinn nahe bin? Und eine Wahnsinnige kann auch töten!“

Ella stand schweigend vor der Wiege.

„Jetzt endlich erkenne ich dich! Wir können nicht — Schwelgern sein, auch nicht eine Mutter hat aus geboren!“ rief sie. „Nullmann hat auch hier gelogen. Dein Haß ist nicht größer als deine Verworfenheit! Aber ehe du von hier gehst, um dich dem Manne zu lassen, den du über mich hinweg durch Verrat und Lüge gewonnen hast, muß ich dir sagen, was ich glaube: Du hast mir den Gifttrank gemischt! Du hast die Kennzeichen im Gartenhaus verkratzt! Du hast die annehmen Briefe, am Wendland erst ins Unglück zu stürzen und ihm dann wieder zu helfen, so daß er dich nicht mehr entbehren konnte!“

Eleonore hand leuchtend einen Schritt von Ella Wendland entfernt.

„Und wenn ich alles dies tat? Ich bin keine von den schändlichsten Naturen, die ich mit Leugnen abgeben, was es ungesund ist!“

„Dann — mir schauert vor dir — hast du auch deinen ehemaligen Geliebten Anton Belevitz getötet und jenen leichten, falligen Brief geschrieben, der mein Andenken vernichten sollte?“ fragte Ella. „Und doch war ich gerade diejenige, welche einer heimlichen Verabredung einbetrugte, auch nur auf deine Seiten kämpfte! In deinen Händen steht Blut!“

„Genug jetzt! Du sprichst wie eine Tolle!“ schrie Eleonore auf. „Zum letzten Male: Entierre dich!“

„Und wenn ich mich jetzt weigere, jetzt, wo ich aus deinen Zügen lese, daß du wirklich einen Doppelmord auf dem Gewissen trügst? Wenn ich nicht gebe, daß Bruno sich mit einer Wöberin verlobt?“

„Du wirst mich nicht töten!“

Die Stimme Eleonores überließ sich. Sie sah alles verloren, als einer Abgrund vor sich, in den sie mit all dem erhofften Glückseligen stürzte.

Es war nicht zu vermindern, daß wirklich eine Art Wahnsinn über sie kam. Mit leuchtender Brust kürzte sie sich auf Ella.

„Darum bleibst du nicht bei den Toten, zu denen ich dich schickte? Mit meinen Händen erwürge ich dich!“

(Fortsetzung folgt.)

Erweckt nicht verfrühte Hoffnungen!

Keine Nämung, nur Umgruppierung.

8. Koblenz, 13. Juli.

In verschiedenen Zeitungen erschien eine Kombination über angebliche vorzeitige Nämung der beiderseitigen zweiten Zone, die an ein Schreiben von transjohannischer Seite an das Vermittlungsamt in Koblenz anknüpft. Daraufhin hat Präsident Collatz nach Reichsvermögensamt an der Reichsvermögensverwaltung folgenden Bericht gegeben:

„Dem Vermittlungsamt Koblenz ist vor einigen Tagen von der französischen Wohnungsvermittlung, nicht von der französischen Kommandantur, ein Schreiben zugehört worden, in dem um Uebernahme eines Teiles der in dem Gerätelager des Amtes vorhandenen Textilwaren, Haushaltungsgüter und Möbel — nicht Wohnungs- und Büroeinrichtungen — nach Mainz gebeten wurde. Außerdem sollte Gerät gleicher Art aus dem Gerätelager der Reichsvermögensverwaltungshilfe nach Mainz transportiert werden. Die Nämung wird zu diesem Zweck 370 — nicht 3000 — Verpackungslisten nach Koblenz senden. Es sind keinerlei Anhaltspunkte dafür gegeben, daß die vorerwähnten Maßnahmen mit den Bestimmungen der Besetzung im Bezirk des Reichsvermögensamtes Kaiserslautern und in Gernersheim im Zusammenhang stehen.“

Zu dieser Nämungstellung kann auf Grund zuverlässiger Informationen bei den amtlichen deutschen Stellen noch folgendes mitgeteilt werden: Die Rekrutierung für die in der zweiten Zone liegenden französischen Regimenter, die in den früheren Jahren Anfang Juli einsetzte, ist nicht erfolgt, während die alte Mannschaft entlassen wurde. Auch für das in Bad Ems liegende Infanteriebataillon wird dies bestätigt. Die Regimenter der zweiten Zone haben also nur noch den halben Mannschaftsbestand. Dagegen ist die Zahl der Offiziere nicht verringert worden.

Diese Tatsache bildet an sich die Unterlage für die immer wieder auftauchenden Vermutungen über eine vorzeitige Nämung der zweiten Zone. Dazu kommt, daß in der nächsten Zeit ein in Koblenz liegendes Infanterie- und ein Artillerieregiment aufgelöst werden. Mit vorzeitiger Nämung hat dies nichts zu tun, sondern hängt mit der Umorganisation des französischen Heeres zusammen.

Was Bürgerkrieg an Menschenleben kostet.

1 200 000 Todesopfer in 20 Jahren in Mexiko.

8. London, 13. Juli.

Nach New Yorker Meldungen sind innerhalb der letzten 24 Stunden etwa 1000 Aufständische im Staate Jalisco zu den Regierungstruppen übergegangen. Unter ihnen sind hervorragende Führer der Aufstandsbewegung. Kleinere abgetrennte Gruppen in verschiedenen Teilen des Landes setzen ihren Kampf gegen die Regierung noch fort.

Der ehemalige Außenminister unter Calles veröffentlicht einen Aufruf an das Land zur Wiederherstellung des inneren Friedens und Einstellung der Feindseligkeiten. Er schlägt, daß seit Beginn der Aufstandsbewegung gegen den Präsidenten Diaz im Jahre 1910 mehr als 1 200 000 Mexikaner ihr Leben in den Bürgerkrieg verloren. Die Wüsten der schicksalhaften Gefechtsfelder sind in allen Teilen des Landes zu Felsen und öffentlichen Rundgebungen demütigt.

Jaliens Kolonialhunger.

Der Duce hat Appetit auf Kamerun.

8. Rom, 14. Juli.

Die alte Schmachthals Mussolini, das Imperium romanum aufzurichten, zu erweitern und zu festigen, hat wieder ihren besondern Ausdruck gefunden. Bei den Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien hat sich gezeigt, daß die Italiener mit den französischen Vorkäufen über die künftige Grenzziehung zwischen Tunis und Tripolis durchaus nicht einverstanden sind. Sie hat vor allem erwidert, daß der Kolonialhunger noch viel weiter geht.

Mussolini möchte nichts geringeres, als sich das Mandat über die frühere deutsche Kolonie Kamerun zu sichern und überhaupt seine Kolonialgebiete entsprechend dem Erwerbwert der Türkei aus dem Jahre 1912 zu erweitern. Es scheint, daß Frankreich für diese Wünsche wenig Sinn hat. Darüber jedenfalls sind Unstimmigkeiten zwischen Rom und Paris deutlich erkennbar.

Die englischen Luftmanöver.

In Gegenwart von über 100 000 Zuschauern.

8. London, 15. Juli.

Vor über hunderttausend Zuschauern fanden in Hendon die großen Luftmanöver statt, an denen 200 Flugzeuge der britischen Luftstreitkräfte teilnahmen. Die Manöver waren von schönem Wetter begünstigt. Den Manövern wohnte der Prinz von Wales mit zahlreichen anderen Mitgliedern des Königshauses, ferner Ramsay MacDonald, Außenminister Henderson und verschiedene andere Minister bei. Diplomaten und Gesellschaft waren sehr zahlreich vertreten. Das Hauptprogramm umfasste u. a. einen großen Geschwaderflug von Kampfflugzeugen, sowie Fallschirmabstürze von Bombenflugzeugen.

Briands Traum im Pressespiegel.

In Paris:

Das „Echo de Paris“, das sich sonst täglich in schärfsten Angriffen gegen England ergeht, bekennt dem Briand'schen Gedanken besonders mit dem Hinweis darauf, daß England aus den Vereinigten Staaten von Europa ausgeschlossen sein müßte. Der Gedanke der Vereinigten Staaten von Europa wird ebenso anknüpfen in die Öffentlichkeit geworfen wie letztendlich berichtigende des Kelloggpatentes, in den Briand sich verstrickt habe. — Der „Ami du Peuple“ bezeichnet den Plan als eine romantische Träumerei. Frankreich wünsche zum Außenminister keinen Apollon, sondern einen weltklugen Mann, der nach besten Kräften französische Ansprüche verteidigen werde. Der „Figaro“ schreibt: „Nach so viel Enttäuschungen, die von Locarno über Thoiry bis zur bevorstehenden Schlußkonferenz gehen, deren Schicksaligen Briand vorausahnt, empfindet er das Bedürfnis nach einem neuen Traum.“

In Moskau:

Die Erklärungen Briands über Pan-Europa werden in russischen politischen Kreisen heftig aufgenommen. Die Ausführenden Briands, so heißt es, dürften nicht allzu ernst genommen werden. Es handle sich um einen französischen politischen Trick, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von der Rheinlandräumung, von der politischen Spannung in Osteuropa und von der Kriegsgefahr abzulenken. Solange die französische Politik die Welt in Befehle und Sieger einteilt, könne von einem Pan-Europa nicht die Rede sein. Die Kommunisten werden sich abfinden gegenüber einem solchen Gedanken, weil dieser ebenso wenig praktischen Nutzen bringen werde wie der Völkerverbund in seiner Rolle des Schiedsrichters.

In Rom:

Auch in Italien hat Briands Appell einen ablehnenden Widerhall gefunden. Die „Tribuna“ wirft die Frage auf, ob man ernstlich glauben könnte, daß die schwierigsten Probleme, welche den Völkerverbund seit Jahren beschäftigen, die das Genfer Protokoll fast hat gebracht, den Geist von Locarno verlässlichen liegen, das Wohl von Thoiry verzeihen magten, nun durch die Vereinigten Staaten von Europa gelöst werden könnten. Das Blatt meint, man könne kaum noch die Ironie aufbringen, um diese Gedankenfolge zu beleuchten.

In London:

Während der „Daily Herald“, das Organ der Arbeiterpartei, den Vorkäufen Briands zur Gründung der Vereinigten Staaten von Europa sympathisch kommentiert, ist der den Liberalen nahestehende „Manchester Guardian“ bei allem Wohlwollen doch schon erheblich skeptischer gestimmt. Die „Times“ dahingegen lehnen im Uebereinstimmung mit der „Morning Post“ den ganzen Plan als eine Utopie in Kauf und wegen ab.

Nächste Brandtastrophie.

Fünf Personen im Rauch erstickt.

— Danzig, 14. Juli.

Nachts brach in dem Hause Rafanienweg 8 in dem Vororte Danzig-Langfurth ein Dachstuhlbrand aus, der bald großen Umfang annahm. Das Feuer beglückte sofort das Treppenhäuschen und der Rauch drang in die Wohnungen der beiden Familien herein, die unterhalb des Dachgeschosses wohnten. Der Brand, der es nicht möglich, über das vollständig verbrannte Treppenhäuschen zu den Wohnungen vorzudringen.

Sämtliche zehn Mitglieder der beiden Familien mußten mit Helfern von der Straße her aus den Wohnungen herausgeholt werden, zum größten Teil bereits bewußlos oder erstickt. Von den 10 Familienmitgliedern sind die 36 Jahre alte Ehefrau Selma Sehmie sowie ihre drei Kinder im Alter von 17, 9 und 5 Jahren, tot. Weiter ist die bei Sehmie zu Besuch weilende 7jährige Schülerin Gertrud Kugle tot.

Die übrigen sechs Familienmitglieder, darunter die beiden Brüder Albert und Emil Sehmie, befinden sich zur Zeit im Krankenhaus. Bei ihnen waren die Wiederbelebungsbemühungen erfolgreich.

1000 Opfer durch ein Attentat?

Explosion in einer sibirischen Munitionsfabrik.

8. London, 14. Juli.

In den Munitionsfabriken von Jinnansu in Sibirien ereignete sich eine schwere Explosion. Die Verluste werden nach noch unbestimmten Meldungen mit 1000 Menschen angegeben. Ausländer sollen nicht getötet sein. Das britische Konsulat in Jinnansu wurde durch die Explosion schwer beschädigt, das französische völlig zerstört, die französische Missionstation gleichfalls stark in Mitleidenschaft gezogen. Man glaubt, daß ein Anhänger eines ausländischen Generals den Anschlag auf die Munitionswerke verübte.

Bermischtes.

o Bakterien sterben in — Muttermilch. Die Wissenschaft der Bakterienbekämpfung hat ein Berner Forscher um eine hochbedeutende Entdeckung bereichert. Es hat sich gezeigt, daß Muttermilch einen bakterienverlöschenden Einfluß auf Bakterien verschiedener Arten ausübt, und zwar nicht allein auf Bakterien, die vorzugsweise in der Milch auftreten, sondern auch auf Bakterien anderer Gattung. Der Gelehrte hat an vielen Laboratoriumsversuchen gefunden, daß eine Reihe von Bakterienarten fast augenblicklich in der Muttermilch absterben, während andere schon in allerfrüherer Zeit ihre Widerstandskraft verlieren und einige Zeit später gleichfalls zugrundegehen. Die Ermittlungen bilden für die Wissenschaft eine Art Genialität, denn sie bedeuten ein höchst Neues. Man glaubt, daß die Entdeckungen des Berner Gelehrten von allergrößter Tragweite sein werden.

o Der Weltrekorde im Eierfischenbade. Es geht in unserer Gegenwart nun mal nicht ohne Weltrekorde, deshalb mußte natürlich auch der Weltrekorde im Eierfischenbade aufgestellt werden. Inhaber dieser furchtbarsten Großleistung ist ein Pariser Koch, von dem unsere Hausfrauen wahrscheinlich etwas lernen können. Der französische Küchenmeister hat der Welt den Beweis erbracht, daß man selbst auf diesem scheinbar so eng begrenzten Gebiete der Eierfischenzubereitung weit über 400 verschiedene Verfahren anwenden kann. Auch nach der Zubereitungsart der „verlorenen Eier“ stellte der Meisterkoch 147 verschiedene Rezepte auf, Eierfischen verfertigte er sogar auf 224 verschiedene Arten. Auch auf dem Gebiete der weisgetrochten Eier brachte er es zu der erstaunlichen Leistung von 69 verschiedenen Zubereitungsarten, während er herangezogene Eier auf 71 verschiedene Arten zubereiten mußte. Doch auch damit noch nicht genug; neben verschiedenen anderen Verfahren stellte er Küchereier auf 78 verschiedene Arten her, während er dem Preisgericht, das aus Verwunderung nicht mehr bezweifelnd zugabest, noch mit 65 verschiedenen Rezepten der Eierfischenzubereitung aufwartete. Bei dieser unberechenbaren Meisterleistung konnte das Preisgericht nicht zögern, dem gewaltigen Beberzger der Kochkunst das Diplom bisher unerreichter Leistungen auszuhängen. Wer macht dem Pariser Eierfischler den Weltrekorde freitrag? ...

Beferlage.

Der neue Vorkäuf des agerischen Hochdruckgebietes hat sich weiter fortgesetzt. In England ist der Luftdruck auf über 733 Millimeter gestiegen. Mit dem Vorbringen des Hochs nach Osten haben sich wieder etwas kühler, von der Nordsee kommende Luftmassen nach Südosten in Bewegung gesetzt, so daß nach einigem Tagen ein Hoch England allgemein ein kurzer Temperaturrückgang eintritt.

Bekanntmachung.

Die Urliste der im Stadtbüro Nebra wohnhaften Personen, die zu dem Rente eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt in der Zeit vom 17.—24. Juli ds. Js. im Magistratebüro — Zimmer Nr. 3 — während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht aus.

Innerhalb dieser Zeit kann gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Nebra, den 15. Juli 1929. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Hausbesitzer werden hiermit aufgefordert, das Gras von den Bürgersteigen vor ihren Grundstücken bis spätestens 20. Juli ds. Js. zu entfernen.

Nach Ablauf der Frist wird eine Kontrolle erfolgen.

Nebra, den 12. Juli 1929.

Die Polizeiverwaltung.

Obst-Berpachtung.

Die diesjährige gesamte Obstfluchtung auf den Grundstücken der Untr-Regulierungs-Sozietät soll in der bisherigen Weise am Dienstag, den 23. Juli ds. Js., nämlich 1 Uhr im „Ratskeller“ in Artern zu dem in Rente bekannt zu gebenden Bedingungen öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Hälfte des Pachtgeldes ist sofort zu entrichten.

Eine Beschreibung der Obstfluchtung ist bei und erhältlich.

Artern, den 12. Juli 1929.

Die Sozietätskass. G. Wagner.

Oberjörsterei Ziegelroda.

verleitet Donnerstag, den 18. Juli, von 8 Uhr vorm. ab im Großh. H. Gasthaus in Ziegelroda: Rauchöl; Gide: Dftr. 01 — 50 Stämme mit 27 im N2; Fische: Dftr. 40 — 45 Stämme mit 10 im N, b. 240 Stangen l. 150 ll. 70 III. St. Roter: Dftr. 40 — 65 Stämme mit 14 im N, b. 425 Stangen l. B. Brennstoff: Gide: Dftr. 2, 6, 10, 16, 21, 45, 46, 49, 82, 85, 107, 124, 147 — 1800 m Scheit und Stängel. Bude: Dftr. 107, 124 — 270 m Scheit und Stängel, 130 m Reis l. Bftr.: Dftr. 107, 124 — 15 m Scheit und Stängel. Fische: Dftr. 26, 31, 40 — 85 m Scheit und Stängel. Kaufpreise bis 50 RM. sind im Termin bar zu zahlen. Brennholzverkauf nicht vor 9 Uhr.

Für d. Verk. eines unentbehrl. Haushaltart. such. wir

tüchtige Kraft

für den Bez. Nebra u. Umgegend gegen hohe Provision u. Spesen. Herren, welche an intens. Arbeit gewöhnt und bei Privatlandschaft gut eingef. sind, wollen kurzen Lebenslauf richten unter P. 8, 200 an die Geschäftsstelle in Hofleben.

Seite la. frische engl. Fettbücklinge Neues Gauerkraut Heinrich Berlet	Mittwoch: engl. Fettbücklinge Wwe. Meiß. Sommer- Sprossen auch in d. barndichtigsten Fällen, werden in einigen Zogen unter Garantie durch das erste unersch. Zeiterverbesserungsmittel „Benu“ (Säure B) befeuchtet. Keine Schädler. Preis 30 Pf., 2,75. Dazu zu haben in: Apothek. J. Ulrich, Hofleben, Adler-Dr. W. Gutsmitz, Nebra.
--	---

MEYERS LEXIKON Die neue siebente Auflage in 12 Halblebänden wird Mitte 1930 vollständig sein und etwa 363 RM. kosten	MEYERS LEXIKON verbindet zeitgemäß knappe Fassung und Übersichtlichkeit mit größter Reichhaltigkeit in Text, Bildern und Karten	MEYERS LEXIKON gibt auf jede Frage sofort unfehlbar richtige Antwort und ist der zuverlässigste Berater in jeder Lebenslage	MEYERS LEXIKON ersetzt eine umfangreiche Bücherei und ist deshalb billig. Bequeme Teilzahlungen erleichtern die Anschaffung	MEYERS LEXIKON ist durch jede Buchhandlung, die auf Wunsch ausführliche Ankündigungen mit Bezugsbedingungen sendet, zu beziehen.
--	---	---	---	--

Drucksachen	liefert prompt und preiswert die	aller Art für alle Geschäftszwecke für jeden Privatbedarf in besten Ausführungen
Buchdruckerei Wilh. Sauer		

Das Leben im Wort

Nr. 28



Unterhaltungsbeilage



1929

Roman

von Robert Heymann:

DIE DIPLOMATIN

Vierte Fortsetzung

Sie hatte von ihrem Onkel erfahren, daß Winfried die Stadt verlassen hatte — wohin er sich gewendet, mußte man nicht. Sie fragte auch nicht danach. Seit jenem Zwischenfall bei Lady Graham hatte sie jedes Interesse an ihm verloren. — Das aber, was sie jetzt erfüllte, das sich mit Worten nicht beschreiben und in keinen Begriff fassen ließ — das Gefühl, das sie die Menschen fliehen und die Einsamkeit suchen ließ — das erfaßte sie nicht.

Dem Baron fiel das veränderte Wesen seiner Tochter auf. Er glaubte, sie langweile sich in Nizza, und reiste mit seiner Familie in die Schweiz ab. In dem internationalen Treiben Luzerns würde sie mehr Zerstreuung finden. Aber zu ihrer Eltern Erstaunen war Marlene weder zu bewegen, in einen Tennisclub einzutreten, noch an dem gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Der Sommer begann. Die Luft wurde weicher und war durchsättigt von ziellosem Blühen und Werden. Der See wurde dunkel, und die Schiffe, die den Verkehr nach den Nachbarorten besorgten, mehrten sich mit jedem Tage.

Draages hatten Besuch. Professor Warnröder hatte beruflich in Basel zu tun gehabt und besuchte seine Verwandten.

Marlene schritt eines Morgens nach dem Lunch mit dem Onkel über die in Sonne getauchten Straßen, als unversehens eine schlanke, hohe Gestalt vor ihnen auftauchte. Warnröder zog höflich den Hut: „Welche Ueber- raschung, Herr Graf. Sie auch in Luzern?“

Graf Hohenstein stammelte etwas und neigte sich über Marlenes Hand. Einen Augenblick war ein Aufleuchten in ihren Augen. Sie wurden abgrundtief, und um ihre Lippen ging ein Zucken.

Hohenstein wollte etwas sagen. Aber die plötzliche Begegnung hatte auch ihn verwirrt. Marlene schwieg und machte es ihr unmöglich, den rechten Uebergang zu finden.

Das Leuchten in ihren Augen erlosch, die Lippen schlossen sich trotzig. Mit hochmütigem Kopfnicken schritt sie an ihm vorüber und zwang den Professor, mitzugehen.

Hohenstein eilte in sein Hotel. Die Begegnung nach so langer Zeit hatte die mühsam unterdrückte Leidenschaft für das schöne Mädchen wieder entfesselt. Ein Flammen war in seinem männlich-schönen Gesicht, als er unruhig in

seinem Zimmer auf- und abschrift. Sie mußte sein werden, um jeden Preis; denn er liebte sie mehr, als er es seiner fühlen Natur nach für möglich gehalten hatte. — —

Noch am selben Tage gab er seine Karte bei Baron und Baronin von Draage ab. Er wurde eingeladen, und allmählich ergab es sich von selbst, daß er oft und öfter mit Marlene zusammen war.

Eines Morgens machten sie gemeinsam einen Spaziergang über Wiesen, an blühenden Gärten vorbei. Hohenstein erzählte, daß er in wenigen Wochen nach Bukarest zurückkehren müsse, da sein Urlaub abliefe. Sie hörte aus seinen Worten heraus, daß er sich einsam fühlen würde trotz angestrengtester Tätigkeit. Zuletzt sagte er: „Ich habe verstanden gelernt, daß kein äußerliches Gewand, es mag noch so hoch angesehen sein, unserem Leben Wertung und Genügen gibt. Inneres Genügen. Daß das Glück in uns gebaut werden muß, indem wir bemüht sind, uns Werte zu schaffen, gleichviel wo und wie. In jeder Form, in der wir einer sittlichen Sache dienen, genügen wir der Pflicht und damit uns. Das erkannt zu haben, ist wohl ein Erfolg, der mit seelischen Wunden erkauft werden darf.“

Marlene sah mit großen Augen zu ihm empor. Sie meinte, Georg Winfried sprechen zu hören. Und doch wieder nicht. Es war vielleicht dasselbe — aber dort war es Theorie, hier war es Praxis. Hier war kein Wanken und keine Unsicherheit. Hier war Kraft und Sicherheit.

„Meine Ansichten wundern Sie wohl ein wenig?“

fragte er lächelnd. „Denn Sie denken gewiß anders —“

„Sie halten mich wohl für sehr oberflächlich, Herr Graf?“

Er blieb die Antwort schuldig. Da blieb sie stehen: „Ich war es. Vielleicht bis zu dieser Stunde. Und habe viel Schuld auf mich geladen. Gebe Gott, daß die Sühne mir nicht zu schwer fällt. Denn wenn es, wie jemand, der mir nahestand, gesagt hat, nichts Zufälliges, sondern nur logische Folgen gibt, dann werden sich auch meine Verirrungen rächen. Aber Sie haben mir den Weg zu neuem Leben gezeigt, Herr Graf. Das ist ein großes Wort: „Inneres Genügen“. Ich danke Ihnen dafür.“

Sie reichte ihm die Hand und fühlte, wie die seine zuckte.

„Also Dankbarkeit,“ murmelte er.

Ihre Augen wurden tief und weit. „Dankbarkeit und Treue!“ — „Treue —“ er ergriff auch ihre Hand:



Eine schlanke englische Sonne in schwarzem Kleide ging über den weißen Kiesweg.

„Wenn ich könnte, wie es mein heißester Wunsch ist, dann würde ich Ihnen jetzt vielleicht sagen: Schenken Sie mir das höchste Gut irdischer Sehnsucht! Geben Sie mir das, was alle Erkenntnis adelt — ohne das wir schwach und ohne Schönheit sind: die Liebe!“

„Und warum können Sie das nicht sagen?“ Ihre Stimme schwankte vor innerer Erregung.

„Ich bin nicht vermögend und stehe erst auf den Anfangsstufen meiner Karriere — das gibt mir kaum das Recht, je mehr zu wagen als — auf später zu hoffen.“

„Sie sind kleinmütig! Sind Sie denn nicht reich in Ihrer inneren Kraft?“

„Marlene,“ sagte er gepreßt, „das ist mein schönster Traum: ich will ein Leben der Arbeit führen, der strengsten Pflichterfüllung gegen mich und andere. Wenn Sie nun an meiner Seite gingen — mir den Weg wiesen — immer bergauf — wenn Sie mir das Ziel zeigen wollten in Ihrer schönen und reichen Jugend — wenn ich an ein solches Glück glauben dürfte —“

Sie unterbrach ihn. Sie konnte ihn nicht aussprechen lassen. Sie mußte ja jetzt, daß er sie liebte. Alle Quellen ihres Herzens sprangen auf — ihre Sehnsucht überströmte ihr ganzes Sein. Sie lächelte mit Tränen in den Augen zu ihm empor:

„Nicht ich — du sollst mir den Weg zeigen zum Glück! Du — du — denn ich will keinen Schritt mehr gehen ohne dich, den ich liebe!“

Nun hatte sie sich ihm ganz ergeben. Sie hatte ihren Stolz, ihre herbe Zurückhaltung abgeworfen und hatte ihm gestanden: ich liebe dich!

Im nächsten Augenblick hatte Hohenstein sie an sich gezogen. Sie legte die Arme fest um seinen Hals, verschlang die Hände hinter seinem Nacken und ließ es erschauernd geschehen, daß er seine Lippen heiß auf die ihren preßte.

*

„Papa,“ sagte Marlene eine Stunde später, „Graf Hohenstein wird dich heute auffuchen.“

Alle sahen sie erstaunt an.

„Was soll das heißen?“ fragte Draage schließlich.

„Daß ich seine Frau werden soll,“ erwiderte Marlene mit träumerischem Lächeln.

Die Eltern schlossen ihr Kind voll Freude in die Arme.

„Daher diese Sehnsucht, allein zu sein — sich abzuschließen —“ die Baronin lächelte verständnisvoll.

Marlene küßte sie auf die Wange. „Ja, Mutter. Ich mußte mit mir selber fertig werden.“

Als sie allein war und voll Zärtlichkeit an Karl-Heinz von Hohenstein dachte, da stand an seiner Stelle plötzlich Georg Winkfried vor ihrem geistigen Auge. Sie erschraf so sehr, daß ihr Herzschlag stockte. Durfte es wirklich nicht anders sein? Hatte sie klar und ohne seelischen Konflikt gewählt? Sie mußte es nicht. Aber sie hatte die Sehnsucht nach Liebe und den Willen zum Glück. —

II.

Jahre vergingen.

Graf Hohenstein und seine Gattin saßen sich in der Loggia ihrer Villa gegenüber. Der gepflegte Rasen um die große alte Linde im Garten war saftiggrün und sah aus wie ein schwerer flandrischer Teppich. Leise zog der Wind durch die Blätter der breitästigen Kastanien drüben auf der Chauffee Kieselsteine. Um diese frühe Morgenstunde lag die von der Bukarester Haute volée beim Nachmittagsforso beborgte Straße einsam und menschenleer da.

„Du bist maßlos ehrgeizig,“ sagte Marlene eben, nachdem ihr Hohenstein seine Pläne entwickelt hatte, „war das immer dein hervorragender Charakterzug? Du bist seit den kurzen Jahren unserer Ehe bereits zum Legationsrat befördert worden — eine Stellung, um die dich mancher Diplomat in deinem Alter glühend bewundert.“

„Gewiß, gewiß.“ Hohenstein zuckte ungeduldig die Achseln. „Aber Bukarest ist nicht das geeignete Terrain für mich — es ist auch nicht gut, wenn man zu lange an

derselben diplomatischen Vertretung tätig ist. Ich sehe hier wenig Möglichkeiten, meine Fähigkeiten zur Geltung zu bringen.“

„Du bist unzufrieden?“

Hohenstein nickte schweigend.

„Sagtest du mir nicht einmal, inneres Genügen sei Glück?“ versetzte sie lächelnd.

Ihr Gatte zögerte einige Augenblicke mit der Antwort. Seine Augen ruhten nachdenklich auf seiner schönen Frau.

„Ich glaube, ich habe meine damalige Ueberzeugung auch nicht geändert,“ entgegnete er schließlich. „Inneres Genügen — hast du schon darüber nachgedacht, Marlene, was dieser Begriff alles umfassen kann?“

„Die Pflicht,“ erwiderte sie rasch.

„Du hast recht. Die Pflicht — das ist das innere Genügen. Aber kann man je genug seine Pflicht tun?“

Marlene sah in den blühenden Garten hinaus. Eine schlanke englische Bonnie in schwarzem Kleide ging über den weißen Kiesweg. Sie schob einen weißen Wagen vor sich hin, in dem ein kleiner Knabe saß.

Ein frischer, gesunder, lachender Knabe.

Marlenes Blick ruhte auf diesem Knaben — ihrem Kinde.

„Die Pflicht muß ihre Grenzen haben,“ sagte sie leise.

„Ich meine, es muß ein ganz feststehender Begriff sein. Du nennst ein inneres Unbefriedigtsein Pflicht.“

Er widersprach. Aber sie ließ ihn nicht ausreden.

„Ich fühle das doch. Wir sind nun drei Jahre verheiratet. Zeit genug für mich, um dich kennenzulernen. In dir ist etwas, das nicht ausgefüllt ist. Wenn ich wüßte, was das ist, so wäre ich bestrebt, alles zu tun, was dir Ersatz bieten könnte. Aber du läßt mich ja an deinen Zielen und Plänen, überhaupt an deinem inneren Leben nicht teilnehmen.“ Die letzten Worte klangen so bitter, daß er betroffen aufhorchte.

„Du irrst dich, Marlene,“ versetzte er. „Aber sage selbst: welchen Anteil könntest du an meinen politischen Geschäften nehmen?“

„Aber ich möchte doch dafür Interesse fassen! Ich möchte dein guter Kamerad sein, dir helfen können. So habe ich mir die Ehe vorgestellt: Mann und Frau Schulter an Schulter für ein gemeinsames Ziel kämpfend. Und versuche ich das nicht schon, indem ich nach außen hin dein Haus nach bestem Vermögen repräsentiere?“

„Freilich, Liebste — und man beneidet mich auch allgemein um meine schöne, elegante Frau, die nicht nur in Gesellschaft über alle anderen triumphiert, sondern auch auf jedem Gebiet des Sports Hervorragendes leistet.“

„Ach — der Sport! Begreifst du denn nicht, Karl-Heinz, daß ich damit nur die Zeit auszufüllen suche, die mir das Kind und die Repräsentation meines Hauses läßt? Glaube mir, seit ich verheiratet bin, macht mir das alles keine rechte Freude mehr — nicht die vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen — nicht der Sport — Du hast mich doch lieb, Karl-Heinz, nicht wahr?“ Sie stand auf und näherte sich ihm zärtlich. „Kamst du denn nicht bei mir, bei deinem Kinde das Glück suchen, das du draußen in fremden Ländern gewiß nie finden wirst? Stehst du, in diesem Punkte verstehen wir uns nicht —“

Er schlang den Arm um sie. Aber sein Blick schien sich in weite Ferne zu verlieren. „Bist du denn nicht ein klein wenig stolz auf mich?“ murmelte er.

„Ja — das bin ich. Aber eine Frau sehnt sich nach mehr —“

Er ließ den Arm sinken und sah, ohne eine Antwort zu geben, immer noch geradeaus.

Es war etwas Wahres daran — sie verstanden sich nicht ganz. Er war von dem brennenden Ehrgeiz ausgefüllt, seinem Vaterlande etwas Besonderes zu sein und zu bedeuten.

Marlene aber war ganz Weib geworden.

Sie dachte darüber nach, nachdem er sie verlassen hatte, um sein Amt aufzusuchen. Ueber die Brüstung des

Warmorgeländers gelehnt, den rechten Arm mit frauenhaft weicher Rundung gegen eine Wase mit roten Rosen gestützt, ließ sie im Geiste die drei Jahre ihrer Ehe an sich vorbeiziehen. Sie war in die Ehe getreten wie in einen Traum voll ungeahnten Glücks. Ihre Hochzeitsreise hatte sie nach München, nach Rom und Florenz geführt; die kurzen Wochen vergingen wie in seligem Rausch. In einer Sehnsucht, die auf den gleichen Ton gestimmt war, hatten

sie beide nach schönen Dingen gesucht. In der Bewunderung der Meisterwerke eines gewaltigen, freien und reinen Zeitalters waren sie sich immer nähergekommen, und Marlene zog aus diesem inneren Erleben reichen Gewinn. So wuchs sie von Tag zu Tag über ihre bisherige Erscheinung hinaus. Und ihre Liebe zu Karl-Heinz von Hohenstein, der in jeder Beziehung ihr Idealbild eines Mannes zu verkörpern schien, steigerte sich mit jedem Tage.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bandoneonspieler / Erzählung von Christel Broehl-Delhaes

Er hatte einen langen, häßlichen und zottigen Bart, der ihm lang über die eingesallene Brust fiel. Unter der tiefstehenden Miße drohten finstere und böse Augen, deren Ausdruck in keinem Verhältnis zu den weichen und manchmal wunderschönen Liedern paßte, die seine hageren Finger den ehemals weichen, jetzt grau und unansehnlich gewordenen Tasten des Bandoneons entlockten.

Er spielte in den düsteren Höfen der Großstadt, und die Weiber, die in den Kellern am Waschtrog standen, summtun seine Melodien mit. Hin und wieder wagte sich auch die freischend laute Stimme eines Mädchens aus einem offenen Fenster. Schnell und manchmal mitkönig gröhlten die Kinder mit, aber im übrigen mochten sie den Bandoneonspieler nicht. Es kamen andere Musikanten in die Höfe, andere, die lustiger waren und solche, mit denen man seine Scherze machen konnte, wie zum Beispiel mit dem blinden Geiger, dem die Straßenkinder so oft das Instrument weggenommen hatten, bis er fliegend und mit Tränen in den erloschenen Augenhöhlen nach der Polizei gelaufen hatte. Nur mit dem Bandoneonspieler war nichts anzufangen. Sie haßten ihn, weil sie ihn fürchteten: seine dunklen, düster bösen Augen, seinen schmutzigen Zottelbart, seine harte, rostige Stimme. Wenn er nur nicht so schön gespielt hätte . . . so schön, daß die Schönen mit den lebenslustigen Augen zu seinen Weisen die neuen Tänze für den sonntäglichen Tanzboden üben konnten. Aber trotz der Weichheit und Schmeichelehaftigkeit seiner Lieder heimte er nie den reichen Lohn seiner Kollegen ein. Es war wohl meistens nur Mitleid, kein Wohlwollen, was ihn aus diesem oder jenem Fenster eine Münze zuwarf . . .

So zog der Alte jahraus, jahrein. Er kam nicht oft an den gleichen Ort, denn er zog durch ganz Deutschland und kannte jeden Winkel und jede Erdschönheit seines Vaterlandes, und je älter er ward, um so verbissener wurde der Ausdruck seines Gesichtes, nur die Lieder, die schönen, weichen Lieder verlor er nicht. Sie würden mit ihm zugrunde gehen, wenn er einst irgendwo umfiel und irgendwo eingegraben wurde in der Armut.

Es war an einem düsteren und grauen Regenmitttag, als er wieder einmal eine Großstadt erreicht hatte und von Hof zu Hof zog. Obwohl der Regen in seinen Fäden herabrieselte, setzte sich der Bandoneonspieler auf eine Treppe und schaukelte sein Instrument zum Spiel zwischen den Händen. Niemand lauschte. Die Fenster blieben mürrisch geschlossen. Einige Mädchengesichter drückten sich gegen die Scheiben und lächelten minutenlang. Der Alte spielte weiter, ohne Hoffnung auf klingenden Lohn, und als der Regen stärker rauschte, erhob er sich schwer und wollte gehen. Da huschte eine Frau über die Treppe des Hinterhauses hastete durch den Regen und packte den Umgewandten am Ärmel.

„Ihr — wolltet Ihr nicht mal 'raufkommen? Ich hab' 'nen franten Jungen oben, den nix freut, und der vielleicht mal aufleht, wenn Ihr spielt . . .“

Der Bandoneonspieler musterte sie mürrisch. Sie war noch jung, aber blaß und vergrämt und sehr ärmlich gekleidet.

„Ich — kann natürlich nicht viel geben —“ fuhr sie hastig fort unter seiner Mustierung. „Aber für den Jungen tät' ich mich in Stücke reißen. Kommt doch mit!“

Langsam hatte den Alten keiner mehr um etwas gebeten. Es wurde ihm ganz wunderbar weich ums Herz.

„Na, denn los!“ brummte er unfreundlich und wuchtete mit seinen langen, dünnen Beinen hinter der befreit voranlaufenden Frau her, durch den naktalten Flur über die schlüpfrige Treppe, acht Stiegen hoch. Die Stube war klein und niedrig, in die er geführt wurde. Ganz an der Wand stand ein Bett, aus dem sich neugierig ein Knabekopf hob.

„Ni — er mitgekommen —?“ Und eine solche Aufmerksamkeit sprach aus der heftig hervorgestoßenen Frage, daß dem Alten etwas wie ein Lächeln um den herben Mund lief.

„Ja, guh' nur,“ freute sich seine Mutter, „da ist er, und nun darfst du dir etwas wünschen!“

„Ach, alles ist schön,“ sagte der Junge, „früher wart Ihr auch mal hier im Hofe, da habt Ihr wunderschön gespielt, so daß man die Hände falten konnte . . .“

„Hm,“ brummte der Alte unwirsch, denn er hielt die Rede des Jungen für Gemei, „da wartst du also unter den Laufbengeln und hast dich lustig gemacht, wie das gewöhnlich so geht . . .“

„D nein,“ kam es ganz leise aus den Kissen, „dabei werd ich nie sein!“

„Er ist nämlich gelähmt!“ erklärte die Mutter hart und ohne Kühlung, aber der Alte spürte ein ganzes Mutterherz voll Leid hinter den vier knappen Worten. „Er ist gar nicht zu retten, oder — ja, oder er müßte zu einem Spezialisten, und das können nur die ganz Reichen! Sein Vater ist tot. Drei Jahre war er erwerbslos, dann kriegte er Lungenbluten und war bald weg. Aber ich hab' den Martin ja noch —“ und wieder hörte der Alte ihre übergroße Mutterliebe in dem letzten Satz.

Inzwischen betrachtete der Junge neugierig das Bandoneon.

„Wie kann man nur darauf spielen? Und wo habt Ihr das gelernt?“

„Das Spielen ist nicht schwer,“ sagte der Alte und drehte das Instrument nach allen Seiten, daß es der Martin richtig besehen konnte. „Spielen konnte ich schon auf See, viel besser als heute —“

„Ihr — wart — auf — See —?“ Das kam bewundernd und ehrfürchtig hervor.

„Ja, so ziemlich alle Meere hab' ich gesehen und durchquert . . .“

„Alle? Ach, erzählt doch mal was davon — wie ist denn das alles, und wird man immer seetran?“

Da löste sich des Alten Mund, der so lange verschlossen gewesen oder nur gemurmelt hatte, und er erzählte dem Kinde, dessen Augen mit dem Ausdruck höchster Bewunderung an ihm hingen, die Geschichten seines abenteuerlichen Schiffslebens, von den Stürmen, von Meutereien und Schiffsräuben und noch viel mehr. Und dann griff er nach dem Bandoneon und spielte ein Lied, daß er im Hafen von Palermo gehört, ein kleines, sizilianisches Schifferliedchen. Soar seine frabende Stimme wagte sich hervor und sang den Text mit. In der freunden Sprache. Und die Augen des Knaben wurden größer und größer, und die Mutter hatte längst mit dem herumhantieren aufgehört und saß am Herd mit ineinandergelegten Händen und halbgeöffnetem Munde.

Als es ganz dunkel in der Stube geworden war, erhob sich der Alte und meinte, nun müsse er gehen. Er sah in lächelnde, beglückte Gesichter. Die Frau ging zur Kommode und holte ein Geldstück. Aber der Alte nahm es nicht. Wohl versprach er das Wiederkommen.

Als er die hohen, ausgetretenen Treppenstufen wieder hinabstieg, hielt er den Kopf ganz hoch, und ein neues Licht stand in dem düsteren Blick. Er war nicht unruhig. Sein verhaßtes Gewerbe, sein von Hof-zu-Hof-ziehen hatte einmal in all den langen Jahren etwas wirklich Gutes actan: einem hoffnungslos elenden Kinde die schöne, weite Welt vorgesaubert, greifbar nahe ihre Geschehnisse an sein Krankenbett in die arme Hinterhausstube gestellt. Jetzt würde Martin oben liegen, noch immer mit glänzenden Augen, würde mit der Mutter reden, fragen, erwägen, und all das schöne Gehörte noch mal durchsprechen. Oh, der Alte würde ihm beim nächstenmal seine vielen, alten Bücher mitbringen, die einzigen Andenken an die Weltumsegelung. Er hatte sie im Asyl liegenlassen, wo er nächstigte, und nach seinem Tode würden sie bestenfalls an einen Lumpenhändler kommen. Nein, die sollte Martin haben.

Und sein einiames Herz frohlockte so sehr im neuen Bewußtsein seines Wertes, daß er einem in der Treppe rutschenden Blondköpchen über das Haar strich. Es wollte schreien, denn es fürchtete, wie alle, den düsteren, langen Mann mit dem Bandoneon, aber die Berührung war so weich und zart, daß es lächelte —

Raubgesindel vor hundert Jahren / Von Egon H. Straß

Zur Zeit der Freiheitskriege und auch nachher war Deutschland voll von Räuber- und Bagabundengesindel. Die Herren Gauner verübten ihre Taten nicht auf eigene Rechnung, es bestanden reine Gesellschaftsverträge, denen sich jeder der Mitglieder bei eiserner Disziplin unterwerfen mußte. Wer nicht parierte, wurde mit Schimpf und Schande eliminiert und von den anderen wie ein Aussätziger behandelt.

Es gab in Stadt und Land eine Menge Wohlgesinnter und Fehler, die mit Begeisterung eine Räuber- und Gaunerbande unterstützte, und es der Justiz schwer machte, die räuberischen Existenzen zu fassen. Der Name des Räuberhauptmannes war hier gewiß nicht Schall und Rauch, um ihn wob sich der Zauber der Verklärung. Genau wie Johannes Büdler (Schinderhannes) seinerzeit begeistert verehrt wurde, und der bekannte Franz Vosbed, so liebte die Landbevölkerung ganz besonders die Räuberchefs, wie Ricard, Hampel hol mich, Adrian Vosbed, Rouchet, Damian Hessel. Ihre Räuberkompagnien nannte man nach ihrem Wirkungskreis die Reunwieder, die Essensbüden, die Dornwälder.

Verühmt und berüchtigt waren auch die Banden von Nikolaus und Georg Harting. Die Hartings waren organisatorisch glänzend ausgebildet; gebiente Soldaten, wußten sie genau, wie sie die Untergebenen zu behandeln hatten. Der Hauptbande waren Nebenbanden angeschlossen, alles arbeitete Hand in Hand.

Trotz alledem operierten die Führer nicht auf kommunistischer Basis; sie schoben sich den Löwenanteil zu und wußten diesen, um Bewegungsfreiheit zu haben, an sicheren Stellen geschickt aufzubewahren. Die Untergebenen fristeten nur ein arbeitsloses Dasein, indem sie Essen und Trinken hatten und die hohe Ehre besaßen, bei ihrem Brotherrn dienen zu dürfen.

Der Raubbetrieb konnte in den vom Krieg total ermüdeten Ländern ungehindert vorstatten gehen. Diese kleinen Duodezstaaten, die sich im Frieden oft selbst aus Kleinigkeitsträmereien feindselig gegenüberstanden, lieferten sich die Verbrecher nicht gegenseitig aus, und hier hatten sie Unterschupf und Freiheit. Die Wegelagererei war bei den polizeilichen Mißverhältnissen schlimmer als zur Ritterzeit. Statt Ritter war es Wandervoll, bestehend aus dem Abschaum der Zigeuner, der Kesselflicker, Scherenhämmer, Lotteriespieler, Schaksgräber, Quacksalber, Orgelmänner, Varenführer, Gaukler, Musikanten; es waren Schnapphähne. Das Handwerk wurde als Deckmantel benutzt, und die vorhandenen Pässe waren der Landgendarmarie aus Bequemlichkeitsrückichten Ausweis genug. Diese Polizisten hatten weiter keine Ambitionen, das Gesindel einzufangen; sie lebten in ihrer Ruhe weiter, und bei ihren paar Silberhaltern Gehalt waren sie dann und wann sogar gern bereit, sich bestechen zu lassen, oder gar mit den Landstreichern einen nutzbringenden Handel abzuschließen.

Wohl mußten die Polizeioffizianten, Schultheißen, Dorfrichter, Greben und Landdragoner bedacht sein, verdächtige Männer und Weibskente der nächsten Polizeibehörde abzuliefern, aber die Furcht, daß man ihnen den roten Hahn auf den Dachgiebel setzen würde, zwang diese Obrigkeit zur äußersten Zurückhaltung.

Der Herbergswirt war gehalten, sofort seine Gäste anzuzeigen. Der Reisende mußte sich sofort dem Wirt ausweisen können; war er hierzu nicht in der Lage, so mußte der Herbergsvater das Nötige beim Dorfpolizisten veranlassen, genau, wie es in der Stadt üblich war. Der Dorfgenarm war selten ein energischer Mann, meist ein alter, kranker Invalide, der froh war, wenn er ein Glas Wein oder einen Bissen vom Wirt bekam.

Der Herbergsvater mußte alle 24 Stunden ein Verzeichnis der bei ihm eingekehrten Fremden der Behörde einreichen. Manchmal begann eine regelrechte Razzia, indem der Landesherr die Herbergen, in Ermangelung einer anderen Tätigkeit für seine paar Soldaten, von diesen gründlich durchsuchen ließ.

Wer sich als aus dem Lande Verwiesener wieder in dem „Staat“ blicken ließ, erhielt Zuchthaus bis zu 6 Jahren.(!)

Landstreicher, die in einem Besserungshaus aufgenommen wurden, durften in der Regel nicht vor Ablauf von drei Jahren entlassen werden. Die Besserungsheime wie auch die Zuchthäuser sahen entsetzlich aus; waren verwandt und verlaugt. Man kann es deshalb verstehen, wenn die Insassen schleunigst zu verdunsten suchten und hierzu alles anwandten.

Erschreckend viele Ausreißer wies z. B. im Jahre 1819 das Kasseler Zuchthaus auf.

Eines Tages gab es eine Revolte der Sträflinge, und mehrere hundert Kumpen entflohen, nachdem die Aufseher abgeschlachtet worden waren. — Hinter ihnen ergingen regelrechte Steckbriefe. Hier folgt gekürzt ein solcher:

„Wehrhard, Johann Heinrich, Sohn Scheeler Heinrich zu Battersode (Kurhessen) geboren, 29 Jahre alt, 5 Fuß, 4 Zoll groß, stumpfe Nase, gemeiner Mund, Podennarben, Sommersleden, röthliches Haar, auf dem rechten Auge ein Fell . . . Sohn eines Korbmachers, der in Magdeburg wegen Todschlages enthauptet wurde. Mutter ist die Stiefschwester der Katherina Schlemming, Ehefrau von Karl Müller, der in Kassel 8 Jahre im Stockhaus saß. Er hat mehrere Geschwister, von denen Werner, 24 Jahre alt, als Bagabund herumzieht, Elisabeth, seine Schwester, 20 Jahre alt, mit Schwamm handelt.“

Er wurde im Jahre 1814 zu einer 12jährigen Eisenstrafe verurteilt, entwich aber zu Kassel. Im Dezember 1814 wurde er mit seiner Ehefrau, Martha Meyer, einer Tochter von Johannes Meyer, der im Zuchthaus zu Hannover sitzt, zur Haft und in die Strafanstalt zurückgebracht. Er entflohen aber mit einem Konrad Koch, indem er einen Soldaten, der ihn bey der Arbeit bewachte, vorpiegelte, daß er hinter Wilhelmshöhe eine bedeutende Summe Geldes versteckt hätte. Er, der Soldat, soll die Hälfte davon erhalten. Im nahegelegenen Walde sind beide entsprungen.

Vor allem interessant sind die lieben Verwandten. Man kann in diesem Falle wie auch in tausend anderen Fällen jener Zeit von Gauner-Dynastien sprechen.

Gerade das Kasseler Archivmaterial gibt Aufschluß hierüber.

*

Interessantes ersieht man aus den noch vorhandenen Steckbriefen: Die Gesuchten hatten zumeist Podennarben, wenig Zähne, viele Narben im Gesicht, einen breiten Mund, spitze Nase und viele Tätowierungen.

Sehr viele junge Leute finden sich nicht bei den Steckbrieflich Verfolgten. Das Hauptkontingent liefern die Männer über 35 und Weibspersonen über 30 Jahre.

Die Steckbriefe sprechen zu jener Zeit nicht so ausgiebig von Adonis und Venus, so wie es heute wohl üblich ist. Viel markanter schrieben die Gerichtsherrn und Akuaris: „Er hat einen dicken, häßlichen Mund, eine Rubelnase, stehende Augen, krumme Beine und wirkt auf jeden, der ihn sieht, unangenehm.“

Gedankensplitter

Nicht am Leben, sondern meistens an uns selbst haften die Dornen, an denen wir auf dem Wege durchs Dasein hängen bleiben.

Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ercheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“.

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 M.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Kisleben.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kisleben.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kanmann Weis, Markt 34/35.
 Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostamt Nebra — Bankverein Artern.

Nr. 83

Dienstag, den 16. Juli 1929

42. Jahrgang

Es gibt nichts zu rütteln!

Strejemann über den Feststellungs- und Veröhnungsausfluß.

— Frankfurt a. M., 15. Juli.

Ein Vertreter der Frankfurter Zeitung hatte eine Unterredung mit Reichsaußenminister Dr. Strejemann über die Frage eines sogenannten Feststellungs- und Veröhnungsausflusses. Der Minister äußerte sich wie folgt: „Bei den Regierungen, die an den politischen Beratungen der bevorstehenden Konferenz beteiligt sein werden, besteht wie ich wohl schließen kann, keine Meinungsverschiedenheit mehr darüber, daß die seit langem erhobenen deutschen Forderungen nach Befreiung des Rheinlandes von fremder Besatzung nun endlich ihre Erfüllung finden sollen. Von englischer Seite hat die Öffentlichkeit einen bestimmten Hinweis durch die Erklärungen erhalten, die von autoritativer Seite vor wenigen Tagen im Unterhause über die Räumungsfrage abgegeben worden sind. Wenn heute in diese erste öffentliche Äußerung auf die Befreiung eines nun wirklich überreifen Problems noch ein Schatten fällt, so rührt er von einer Idee her, die neuerdings wieder mit besonderem Nachdruck in einem Teil der französischen Blätter verfochten wird. Das ist die Idee der Einrichtung eines besonderen Kontrollorgans, um einen dafür erfundenen schönen Namen zu gebrauchen, der Feststellungs- und Veröhnungskommission für das Rheinland. Diese Idee ist, das muß ich offen sagen, nichts anderes als ein bedenkliches Ueberbleibsel aus einer politischen Epoche, die längst überholt ist.“

Es war eine unliebliche Ueberraschung, als während der Besprechungen, die während der letzten Völkervereinigung in Genf über die Räumungsfrage stattfanden, dem deutschen Reichsdelegierten von französischer Seite plötzlich wieder der Plan der Einrichtung eines Sonderorgans für die Behandlung der Räumungsangelegenheiten entgegengebracht wurde, die zwischen Deutschland und Frankreich aus den Bestimmungen des Vertrages von Versailles über die demilitarisierte Zone entstehen könnten. Der Plan ging dahin, daß in diesem Falle die Verträge von Locarno einer Ergänzung bedürften und daß diese Ergänzung vor der endgültigen Lösung der Räumungsfrage geschlossen werden müsse. Als ich zeigte, daß damit die Einrichtung eines zeitlich unbefristeten Sonderorgans für das Rheinland und die angrenzende 50-Kilometer-Zone gedacht war, hat der Reichsdelegierte das als unannehmbar bezeichnet und sich lediglich zur Diskussion über eine bis zum Jahre 1935 dauernde Einrichtung dieser Art bereit erklärt. Alle politischen Parteien in Deutschland, wie auch die letzte Reichsversammlung, die sich hat, haben sich geschlossen hinter diese Auffassung gestellt und

es darf kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Stellungnahme als eine endgültige angesehen werden muß. Der französische Plan geht von der Behauptung aus, daß bei einer etwaigen Ergänzung der Bestimmungen des Vertrages von Versailles über die demilitarisierte Zone nach dem jetzt geltenden Vertragsregime allein die unmittelbare Abrüstung des Westbundesstaates in Betracht komme, wie sie für solche Fälle im Rheinpakt von Locarno vorgesehen ist. Die französische Regierung möchte vor der Annahme des Völkervertrages ein besonderes Unterzeichnungsverfahren einführen, weil ihrer Ansicht nach besten gelangt wäre, diese von geringer Bedeutung ohne großes Aufsehen auf diplomatischem Wege zu erledigen.

Dieser ganze Ausgangspunkt der französischen Konstruktion ist verfehlt. Wenn Frankreich eine Verletzung der demilitarisierungsbestimmungen behauptet, ist es keineswegs notwendig, sofort den Völkervertrag zu befehlen. Zunächst kommt die Erledigung der Frage auf diplomatischem Wege in Frage. Die Schaffung einer neuen Kommission ist nicht nur überflüssig, sondern auch politisch gefährdet. Auch bei politischen Abmachungen der gegenwärtigen französischen Außenpolitik, an deren Vollzucht ich nicht zweifle, kann niemand aufpassen, zu welchen Zwecken ein einmal vorhandenes Sonderinstrument für das Rheinland in der Zukunft gebraucht werden könnte.

Der überhaupt hat ein begründetes Interesse daran, dem Rheinland ein internationales Sonderstatut aufzuerlegen. Eine heimliche militärische Vorbereitung ist genau so absurd, als wenn jemand heimlich auf dem Potsdamer Platz in Berlin ein Gebäude errichten wollte.

Begegenwärtigt man sich alles dies, so sollte das Ausland verstehen, daß es genug ist, wenn Deutschland für seine wichtigsten Grenzgebiete ohne zeitliche Beschränkung die einseitige Verpflichtung zu dauernder Entmilitarisierung auf sich nehmen muß. Was darüber als dauernde Einrichtung hinausgeht, ist für Deutschland untragbar.

Die Ratifizierungs-Ausfrage.

Man erwartet ein Kompromiß.

— Paris, 15. Juli.

Am Dienstag der letzten Woche wird Ministerpräsident Poincaré seine Ausführungen über die Haltung der französischen Regierung in der Frage der Ratifizierung der interalliierten Schulden fortsetzen und, wie allgemein erwartet wird, auch beenden. Ein politischer



Außerdem wurde es den Erfolg der künftigen Konferenz zur Liquidierung des Krieges in Frage stellen. Insbesondere fordert, daß die Räumung der Kommerzialisierung der deutschen Schuld voranzuführen und die Kommerzialisierung somit erleichtert müsse.

... Und was der „Temps“ sagt.

— Paris, 15. Juli.

Der „Temps“ nimmt erneut zum Rheinlandproblem Stellung, das durch die Saalung der englischen Presse seiner Auffassung nach verunkelt wurde. Offensichtlich hätte man die Absicht, so schreibt das Blatt, die öffentliche Meinung noch vor Beginn der Konferenz in einer bestimmten Richtung festzuhalten.

Als Deutschland in Genf gebeten habe, die Rheinlandräumung mit der Wiedereröffnung der Frage zu verbinden, sei ihnen beantwortet worden, daß ein Selbstverständliches aus sich über die Regelung der Wiedereröffnung der Frage als auch über die Einziehung einer Feststellungs- und Veröhnungskommission zu beraten haben werde. Reichsdelegierter Müller hätte diesen Beschlüssen unterzeichnet, der das wahre und einzige Programm für die kommende Konferenz sei.

Hieraus gehe unumstößlich hervor, daß zuerst der Youngplan angenommen werden müsse, bevor an andere Fragen herangetretten werden könne. Deutschlands Bemühungen seien anscheinend leider auf das Gegenteil gerichtet.

Aus diesen Ausführungen des „Temps“ wird es wieder einmal klar, wie weit man in Frankreich von einer vorläufigen Rheinlandräumung, wie sie von England vorgeschlagen wird, entfernt ist. Der „Temps“ hat sich bereits als der beste Spiegel für die Auffassung der amtlichen französischen Kreise erwiesen. Auch diesmal dürfte er die Hartnäckigkeit des französischen Ministerkabinetts in der Rheinlandfrage drastisch, aber genau, widerspiegeln.

Antwort erst Montag.

Am den Tagungsort der internationalen Konferenz.

— London, 14. Juli.

Auf die letzte britische Note zur Frage der Einberufung der internationalen Konferenz ist noch immer keine Antwort der französischen Regierung eingegangen. Man rechnet mit Eingang der Antwort am Montag. Das schließliche Ergebnis des Meinungsaustrausches hängt gegenwärtig vollkommen in der Schwebe.

Die Verantwortlichkeit der britischen Regierung auf London als Tagungsort wird in allen politischen Kreisen Londons als berechtigt gehalten und auch durchaus ernst genommen, aber gleichzeitig werde Zweifel geäußert, daß auch die letzten englischen Argumente in Paris nur geringen Eindruck machen werden.

Die Zusammenkunft der Politik hat inzwischen auch bei jeder Gelegenheit ihre Wirkung nicht verfehlt, da der Kampf um den Tagungsort mehr und mehr hinter den Sorgen zurücktritt, daß die Konferenz selbst einen glatten Verlauf nimmt, gleichgültig wo sie tagen wird. Diese Sorge um einen allgemeinen glänzenden Verlauf bei gleichzeitiger Wahrung einzelner englischer Sonderinteressen wird zunehmend häufiger führen, daß das Interesse für andere Fragen, die vom deutschen Standpunkt aus besondere Bedeutung besitzen, geschwächt wird.

607 Millionen Mark für Belgien.

Der Inhalt des deutsch-belgischen Markt-Abkommens.

— Berlin, 14. Juli.

Amflich wird mitgeteilt: Die Verhandlungen zwischen dem Reichsminister für die deutschen und der belgischen Regierung sind zum Abschluß gekommen. Das Abkommen ist in Brüssel unterzeichnet worden.

Der wesentliche Inhalt des Abkommens ist folgender: In der Einleitung des Abkommens kommt zum Ausdruck, daß das Abkommen unter Vorbehalt der den gegenseitigen grundsätzlichen Zustimmung unterzeichnet worden ist und den Zweck hat, im Rahmen der Gesamtregelung der aus dem Kriege herrührenden finanziellen Fragen auch diejenigen Fragen zu erledigen, die bisher zwischen Belgien und Deutschland wegen der im Zusammenhang mit der Behebung Belgiens entstandenen wirtschaftlichen Schäden noch schwebten. Deutschland wird an Belgien während 37 Jahren folgende Jahreszahlungen leisten:

In ersten Jahre 16,2 Millionen RM, im zweiten, dritten und vierten Jahre je 21,5 Millionen RM, vom fünften bis 12. Jahre je 26 Millionen RM, vom 13. bis 20. Jahre je 20,1 Millionen RM, vom 21. bis 37. Jahre je 9,3 Millionen RM. Die Gesamtsumme beträgt danach 607,6 Millionen RM. Die Jahreszahlungen werden in der gleichen Form gezahlt werden, die in dem Youngplan vom 7. Juli 1929 für die allgemeinen Reparationszahlungen vorgesehen ist.

Die Zahlungen werden durch die Bank für den internationalen Zahlungsausgleich mitverwaltet werden. Falls Deutschland von dem in dem Selbstverständlichenplan vorgesehenen Zahlungsausgleich Gebrauch macht, werden die Jahreszahlungen in Form von Sachleistungen erbracht. Für Meinungsverschiedenheiten ist ein Schiedsgerichtsverfahren vorgesehen.

Auch die deutsch-belgischen Liquidations-Verhandlungen abgeschlossen.

Auf Grund von Verhandlungen, die im Reichsfinanzministerium und Ministerialrat Ruds mit dem belgischen Ministerialdirektor de Dunsjoever und dem Reichsbevollmächtigten der belgischen Regierung, Marx, geführt wurden, ist in Berlin ein Abkommen über die Freigabe deutschen Vermögens in Belgien geschlossen worden.

In diesem Abkommen verweist die belgische Regierung mit Wirkung vom 7. Juni 1929, dem Tage der Unterzeichnung des Young-Planes, auf die Liquidation und Einziehung des bis dahin noch nicht liquidierten oder in das Eigentum des Staates übergegangenen deutschen Vermögens, ferner auf die weitere Auslieferung deutscher Wertpapiere, auf die im Brüsseler Vertrag vorgesehenen Bestimmungen zu Eingriffen in die deutschen gewerblichen Schutzrechte und Urheberrechte sowie auf den noch andauernden Kaufpreis belgischen Gütern, die von ihren belgischen Eigentümern käuflich zurück erworben waren.

Die chinesische Gefahr.

China weist die russischen Ingenieure aus.

— Peking, 14. Juli.

Die Beziehungen zwischen China und der Sowjetunion haben sich durch ein neues Eingreifen der chinesischen Regierung in die Verwaltung der chinesischen Dörfen aufs Neue verschärft.

Entgegenüber der Forderung der Sowjetunion, verlangt, daß Sibirien aus der bisherigen russische Leiter, die Amtsgehilfe der chinesischen Dörfen sofort dem chinesischen Ingenieur Hui übergeben, da er von der chinesischen Regierung zum Hauptverwalter der chinesischen Dörfen ernannt worden sei. Sibirien hat dieses Aninnen abgelehnt.

Die Hanfregierung hat beschlossen, Sibirien aus andere russische Anwesen aus China auszuweisen.

Die Rote Armee hält ihre Reihen zurück.

— Moskau, 14. Juli.

Der Kriegs- und Revolutionsrat der Sowjetunion hat eine aufsehenerregende Mitteilung veröffentlicht.

Die militärischen Jahrgänge von 1926 und 1927, 1928 und 1929 werden nicht in die Reserve entlassen, wie bisher üblich, sondern nur in langfristigen Urlaub übersetzt. Während die Infanterie, Kavallerie und Flotzentruppenteile noch in diesem Kalenderjahr zu verschiedenen Fristen beurlaubt werden, werden die Truppenteile der Dörfen, die Truppen der politischen Verwaltung, der früheren Tscheka, die schon in diesem Jahre ausgedient haben, erst im nächsten Kalenderjahr beurlaubt.

Japanische Schwabmachungen.

— Tokio, 14. Juli.

Der japanische Außenminister Schibehara hat den japanischen Generalallison in Chardin telegraphisch aufgefordert, dem japanischen Außenministerium einen Bericht über die politischen Vorgänge in der Nordmandschurei zu erstatten. Das japanische Außenministerium erklärt, daß sich in den letzten 48 Stunden die politische Lage in der Nordmandschurei so stark zuspitzt habe, daß die japanische Regierung zu Vorbereitungsmaßnahmen zum Schutz des japanischen Eigentums in der Nordmandschurei greifen müsse.

Die Ermattung der japanischen Nordmandschurei-Bahn hat amflich mitgeteilt, daß zwei Baltische Japanische Infanterie aus Baltien in Manden eingetroffen seien, deren Aufgabe es sein soll, das japanische Eisenbahnhaupt der Südmandschurei zu schützen.